

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Kellerei Seilung des Bezirks

Bezugpreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zuträgen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Direktorium Nummer 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 1. Postfachkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Zeilen breite Zeile 25 Reichspfennige. Eingeladene Anzeigen 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 251

Mittwoch, am 27. Oktober 1926

92. Jahrgang

Gemäß § 23 Abs. 1 der Reichsverordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 5. 12. 25 wird der Verkehr mit Kraftfahrzeugen aller Art auf der Lindenallee in Weising untersagt. U/36 Str. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, 26. 10. 1926.

Maul- und Klauenseuche.

Ist weiterhin unter den Klauenviehbeständen der Gutsbesitzer Gerhard Friebe, Otto Vogler und Otto Rühlich in Cunnersdorf Nr. 36 und 38 ausgebrochen.

Als Sperrbezirk wird erklärt: die verseuchten Gehöfte und die Gehöfte der Gutsbesitzer Emil Löwe, Max Bürger, Johannes Reichel, Bruno Diebler und Waldemar Reinhardt; als Beobachtungsgebiet: die übrigen Gehöfte der Gemeinde Cunnersdorf; die Schutzzone nach § 168, 1 des Viehseuchengesetzes umfaßt die in der Bekanntmachung vom 27. September 1926 aufgeführten Gemeinden.

Im übrigen wird auf die erwähnte Bekanntmachung Bezug genommen. O. 25 26. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 23. Okt. 1926.

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Am Reformationsfest werden unter Leitung des Oberlehrers I. R. Kantor E. Schmidt der Freiwillige Kirchenchor und der Männergesangsverein „Eintracht“ im Saale der „Reichschrone“ ein Konzert veranstalten, das Carl Maria v. Weber zum Gedächtnis († 1826) gewidmet ist. C. M. v. Weber war nicht ohne Grund, er wurde zu Eutin in Oldenburg 1786 geboren. Und doch dürfen wir ihn im besonderen Sinne als den unsrigen bezeichnen; denn Weber wurde 1818 als Kapellmeister nach Dresden berufen und hat hier ein Jahrzehnt, während er auf der Höhe seines Schaffens stand, als Begründer der deutschen Oper gewirkt. Seine großen Werke sind leider nicht in Dresden, sondern in Berlin, Wien und London erstmalig aufgeführt worden. Es ist bedauerlich, daß seine Bedeutung in Dresden von den maßgebenden Personen nicht erkannt worden ist. Er ist vielmehr durch mancherlei Anfeindungen, Kränkungen und Zurücksetzungen bedrückt worden. Dafür hat das Volk den großen Meister umso besser verstanden. Einer seiner glühendsten Verehrer ist Richard Wagner gewesen. Schon als Knabe hat er in Ehrfurcht zu ihm aufgeblickt. Wenn Weber am Wagnerschen Wohnhause vorüberkam, dann sagte der Knabe zu seiner Schwester: „Siehst du, da geht der Kapellmeister Weber. Du, das ist einer der größten Männer, die je gelebt haben. Wie groß der Mann ist, das kannst du dir gar nicht vorstellen.“ Als Richard Wagner Webers Nachfolger am Kapellmeisterposten in Dresden war, da hat er es durch sein unablässiges Bemühen zuwege gebracht, daß Webers Leichnam endlich von London nach Dresden überführt wurde (1847). An seiner Gruft (im Inneren katholischen Friedhof, Friedrichstraße) hat er ewig denkwürdige Worte gesprochen, in denen er Weber als den Charakterisierten, der mit tausend jarten Fasern an das deutsche Volkstuch gekettet war, mit dem er weinte und lachte wie ein gläubiges Kind, wenn es den Sagen und Märchen der Heimat lauschte.

„Ich gebe überhaupt nicht wählen!“ Gar nicht so selten kann man gerade jetzt diesen Ausspruch hören. Forcht man nach der Ursache, so ist sie sehr oft in der Vorklatschliste zu suchen; der Wähler ist mit diesem oder jenem Namen ganz und gar nicht einverstanden. Ganz besonders trifft das zu auf Gemeindevahlen, wo man in kleineren Orten ja alle Kandidaten persönlich kennt und früher diejenigen, die man selbst für geeignet hielt, sich auszusuchen konnte. Heute muß man immer auch solche Kandidaten mitwählen, die einem aus irgend einem Grunde eben gar nicht passen. Es ist schon richtig, die Listenwahl hat ihre sehr, sehr großen Schattenseiten im allgemeinen; sowohl, wie für mittlere und kleinere Orte im besonderen; ja, das ganze neue Wahlrecht. Diese Erkenntnis bricht sich auch Bahn in jenen Kreisen, in denen man die Leiter des neuen Wahlrechts zu suchen hat oder die ihnen doch sehr nahe standen. Der „Volksstaat“, das Organ der neuen „Allgemeinsozialdemokratischen Partei“, schrieb kürzlich am Schluß eines Artikels, der mit der Obstruktionspolitik parlamentarischer Minderheiten im allgemeinen und mit der Kommunisten im preußischen Landtage im besonderen sich auseinandersetzt: „Eine wesentliche Verbesserung der heutigen Parlamente wird erst eintreten, wenn ein neues Wahlgesetz die Kandidaten wieder zwingt, sich ihre Wahlkreise durch die Kraft der Persönlichkeit zu erobern. Das heutige Listensystem hat die Qualität der Abgeordneten auf das empfindlichste herabgedrückt. Näherlich wird auch sein, zu prüfen, ob nicht das Alter zum mindesten für das passive Wahlrecht herabgesetzt werden muß. Oft genug haben gerade lebenserfahrene Arbeiter und deren Frauen sich schon darüber gewundert, daß auf den Wänden des Parlaments Menschelein sitzen, die noch verächtlich nach Schulbänken ausschauen.“ Das ist eine Verurteilung des gegenwärtig geltenden Wahlrechts, die sicherlich sehr viel Zustimmung in allen Kreisen finden wird. Keinesfalls aber sollte sie dazu führen, nicht wählen zu gehen. Das wäre erst recht verkehrt!

Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Verten-Wißelhof spricht morgen Donnerstag abends 1/8 Uhr in der „Reichschrone“ über „Die Bedeutung der sächsischen Landtagswahl am 31. Oktober für das arbeitende Volk.“

Dippoldiswalde. Tagesordnung für die 13. Stadtverordnetenversammlung Freitag, den 29. Oktober 1926, abends 8 Uhr. Öffentliche Sitzung: Kenntnisnahme a) vom Ergebnis der Obsterhebung; b) von einem Reisebericht. — 2. Pachtübertragungsgeleude. — Mitgliedschaft beim Reichsstadtbund. — Nichtöffentliche Sitzung.

Zu befehlen: Berufsschul-Fachlehrerstellen in den Verbänden Bschendorf und Ruppendorf (Bez. Dippoldiswalde). — Uebernahme des Nadelarbeitsunterrichts in den Volksschulen! Bemerkungen bis 20. November 1926 an den Bezirkschulrat zu Dippoldiswalde.

Während im allgemeine die Stadt- und Landgemeinden eine reichliche Schuldenlast zu buchen haben, sind die Gemeinden Schweinsburg, Neumark und Ruppertsgrün im Bezirk der Amtshauptmannschaft Werbau die glücklichen Gemeindegewesen, die schuldenfrei dastehen.

In Str e h l a sprach kürzlich ein „armer Reisender“ in der Polizeiwache vor und bat um kostenloses Nachtlager, da er gänzlich mittellos sei. Bei seiner Leibesvisitation ergab sich, daß der Fremde außer großen Mengen von Lebensmitteln gegen 30 Mark Bargeld bei sich hatte, das er durch Betteln „verdient“ haben will.

Schmiedeberg. Vor 25 Jahren, am 12. Oktober, übernahm Hermann Fleischer das Breitschneidersche Schmitt- und Materialwarengeschäft.

Schmiedeberg. Berichtend sei zu dem Bericht über die letzte Gemeinderatsitzung in Nr. 249 bemerkt, daß in den Wohlausgang an Stelle von W. Franz nicht Postkassierer P. Hofmann, sondern Max Hofmann gewählt wurde.

Ripsdorf. Der Kraftwagenverkehr Ripsdorf—Altenberg—Zinnwald ist wegen Schneefall eingestellt worden. Der Verkehr der Kraftwagenlinie Ripsdorf—Oberbarsenbrunn wird noch aufrecht erhalten.

Altenberg. Die neue Schule konnte am Sonnabend geweiht werden. Sie wurde von Baumeister Braun gebaut nach den Plänen von Architekt Gräber—Dresden. Mit dem Bau begann man Ende November 1925, mit der Grundsteinlegung im Januar 1926, während das Hebejahr im Mai stattfand. Die neue Schule, die über 8 Klassenzimmer verfügt, von denen gegenwärtig 4 benutzt werden, besitzt außerdem 1 Lehrmittel- und Lehrerzimmer, sowie 2 geräumige Korridore, die den Kindern bei schlechter Witterung zum Aufenthalt dienen können.

Kreischa. Auch in unserem Orte zeigt sich eine große Wahlmüdigkeit. Die erste Versammlung, die von der Deutschen Nationalen Partei am Montag, den 25. Oktober, im Gasthof Honka abgehalten wurde, war sehr schwach besucht. Abg. Grellmann gab einen Rückblick über die Tätigkeit der einzelnen Kabinette des Landtages seit der Revolution und charakterisierte die politischen Parteien und ihre Stellungnahme zu den gestellten Bewähren und Befehlen.

Possendorf, 27. Oktober. Heute vor 50 Jahren wurde Wilmsdorf aus dem hiesigen Schulverbanne ausgeschult. Am gleichen Tage weihete es seine eigene Schule.

Bannweitz. Der Bezirksverband Plauenscher Grund vom Sächsischen Militärvereinsbund hielt am Sonntag im Gasthof Rühlich seine Herbst-Bezirksversammlung ab, die auch von den auswärtigen Vereinen sehr zahlreich besucht war. Der Vorsitzende, Kamerad Frank—Freital, begrüßte die erschienenen auf das herzlichste. Sein besonderer Gruß galt dem anwesenden Kamerad Schurig—Dresden als Mitglied des Bundespräsidiums. In seiner Ansprache gedachte Lehterer in erster Linie des kürzlich verstorbenen 1. Vorsitzenden des Kreisverbandes, der alle deutschen Gauen umfassenden Gesamtorganisation der Militärvereine mit einer Mitgliederzahl von über 3 Millionen, des Generalobersten von Heeringen. Nur durch sein großes Laktgefühl sei es ihm gelungen, eine Auflösung der Militärvereine im Sturm der Revolution und ihrer Nachwehen hintanzuhalten. Der in Leipzig abgehaltene Reichskriegertag sei von insgesamt 120 000 Personen besucht worden. Das dort entstandene Defizit soll durch eine Umlage von 10 Pf. pro Mitglied gedeckt werden, womit sich die Versammlung nach längerer Aussprache einverstanden erklärte. In gleicher Weise erforderte der Pflichtbezug des in Stollberg erscheinenden Sächsischen Militärvereinsblattes, wie er in den neuen Satzungen vorgelesen ist, eine eingehende Beratung. Es wurde darauf hingewiesen, daß dieser Pflichtbezug für sämtliche Mitglieder für die einzelnen Vereine eine schwere pekuniäre Belastung bedeute, um so mehr, als ein großer Teil der Mitglieder gerade in dem hiesigen Bundesbezirk schwer unter der allgemeinen Arbeitslosigkeit zu leiden habe. Es wurde von Seiten des Präsidiums darauf hingewiesen, daß das Militärvereinsblatt jetzt bereits 73 000 Bezahler habe, daß aber durch den Pflichtbezug mit einer Auflage von 130—140 000 Exemplaren zu rechnen sei, da der Sächsischen Militärvereinsbund 3. 3. 1700 Vereine mit 150 000 Mitgliedern umfasse, von denen aber bei dem Bezug der Zeitung die Doppelmitglieder abzurechnen seien. Durch den Pflichtbezug blieben aber auch alle Mitglieder mit den einzelnen Gliedern des Bundes in steter Verbindung, sie könnten sich stets darüber unterrichten halten, was im Bunde vor sich gebe. Es würde auch dann die so oft gehörte Redensart in Wegfall kommen: „Was habe ich denn vom Bunde!“ Ein derartiger Zustand sei doch nur wünschenswert und erstrebenswert und außerdem werde es alsdann möglich sein, das Bezugsgehalt noch ganz bedeutend herabzusetzen, was wiederum eine Verringerung der Belastung der einzelnen Vereine im Gefolge habe. Wenn die vorgelegten Beschlüsse auch nicht ganz zerstückelt werden konnten, erklärte sich die Versammlung doch mit dem Pflichtbezug einverstanden. Es wurde im Anschluß hieran besonders darauf hingewiesen, daß das Präsidium die Bezirksversammlungen öfter durch seine Mitglieder besichtigen möchte, damit immer eine so aufklärende Aussprache erfolge, wie die hier geschehen sei. Es würden sich dadurch viele Mißverständnisse vermeiden lassen und ein leichteres Arbeiten für alle beteiligten Stellen ermöglicht werden. Die hierauf folgenden Wahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl des auscheidenden 1. Vorsitzenden, Kamerad Frank, 2. Schriftführers, Kamerad Schöne und des Beisitzers, Kamerad Röhberg. Es kann wohl behauptet werden, daß durch diese wohlgeleitete Bezirksversammlung der Gedanke der Jugendlichkeit zum Militärvereinsbunde vertieft worden ist und ihm neue Freunde gewonnen worden sind.

Wittgensdorf. Am Sonnabend geriet in der Nadelfabrik von Wirth, hier, auf noch unerklärliche Weise der Lebling Soff mit dem rechten Arm in das Schwungrad einer großen Presse. Der Unfälle brachte den Arm zweimal und kugelte ihn aus. Außerdem erlitt er schwere Beschädigung der Rippen. Er mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden.

Somsdorf. Die Gemeindeverordneten setzten den Gemeindefinanzplan zur Grund- und Gewerbesteuer auf 150 Proz. fest, erhöhten die Hundesteuer auf 20 M. für den ersten und das doppelte für jeden weiteren Hund und lehnten die Feuerlöschabgabe ab. Die Mitglieder des Wahlprüfungsausschusses verpflichten auf Ausübung für die Wahlhandlung; nur die Arbeitslosen des Ausschusses sollen 3 M. erhalten.

Freital-Pottschappel. Im Modellschuppen der Maschinenfabrik von Friedrich Müller brach am Dienstag früh ein Brand aus, der in kurzer Zeit große Ausdehnung annahm. Trotz angestrengter Tätigkeit der Wehren aus Freital und den umliegenden Dörfchen ist der größte Teil der Fabrik vollständig niedergebrannt. Nur das Verwaltungshaus und einige Nebengebäude sind erhalten geblieben. Der Schaden, der beträchtlich ist, ist durch Versicherung gedeckt. Es ist zu hoffen, daß der Betrieb in kurzer Zeit wieder aufgenommen werden kann.

Freiberg. Der altgeschichtliche und altertümliche Freibergener Rathaus, der im Jahre 1545 als Kaufhaus für damalige Innungen und Zünfte erbaut worden war, wird gegenwärtig umfassend erneuert und umgebaut. Für die ausgeführte Stelle als Rathausleprakörper haben sich bei dem Stadtrat 43 Bewerber gemeldet.

Freiberg. Das Landwirtschaftsamt schreibt man, daß die Kartoffelernte des Jahres 1926 noch hinter der des Jahres 1911 zurücksteht und wohl die schlechteste in diesem Jahrhundert gewesen ist.

Langenbessen. Bei Ausführung des Bedarfs für eine Festlichkeit war am 12. Juli d. J. beim Ueberstreiten eine der Diebstahlbrücken in Langenbessen eingestürzt, wobei der Musiker Reber aus Werbau den Tod fand, während der Musikler Rau in Reukirchen bei Crimmitschau außer einem Oberarmbruch eine Kopfverletzung, ein anderer weniger schwere Verletzungen erlitten hatte. Jetzt wurde vom Schöffengericht Werbau der Vorsitzende des Bauausschusses in Langenbessen, der Bürgermeister, wegen fahrlässiger Tötung bzw. Körperverletzung zu 100 Mark Geldstrafe an Stelle an sich verwickelter zwanzig Tage Gefängnis, und die übrigen fünf Mitglieder des Bauausschusses zu je 30 Mark Geldstrafe (an Stelle von je sechs Tagen Gefängnis) verurteilt. Der Bauausschuß habe bei einer Beschäftigung erkrankt, daß der Steg reparaturbedürftig gewesen sei. Vorher war der Straßenwärter angeklagt, der aber freigesprochen worden war.

Leipzig. Am Montag nachmittag wurde ein 21 Jahre altes Dienstmädchen im Kohlenkeller der Dienstherrschaft erschossen aufgefunden. Als Täter wurde der Bräutigam des Mädchens ermittelt, der nach der Mordtat im Garten seiner Eltern seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hat. Der Grund zu dem Mord und Selbstmord soll Eifersucht sein.

Leipzig. Der Auktionator P. Huhn, der im Grundstück Thomaststraße 28 unter der Firma P. Huhn vom Rat der Stadt Leipzig vereidigt und angestellter Auktionator ein umfangreiches Verfeigerungsgeleude betrieb, ist Anfang September von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Die Verhaftung wird erst jetzt bekanntgegeben. Er wird beschuldigt, Unterschlagungen und Betrügereien begangen zu haben. Er hat sich seit längerer Zeit an den bei Auktionen vereinnahmten Geldern vergesseln, insgesamt sind bisher 20 Fälle bekannt geworden. Dabei sind Firmen und Privatpersonen um Beträge bis zu 6000 M. geschädigt worden.

Leipzig. Das Leipziger Schwurgericht hat den Kaufmann Kurt Körner wegen Konkursverbrechens und Meineides zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und seinen Bruder Alfred wegen Beihilfe zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Kurt Körner hat bei Ableistung des Offenbarungseides verschiedene Vermögensgegenstände verschwiegen, von denen einige sein Bruder auf sein Vermögen übernommen hat.

Penig. Von den beim Bau beschäftigten hiesigen Erwerbslosen ist ein größerer Teil in einen Sympathiestreik zugunsten von drei infolge geringer Leistungen wieder entlassenen Arbeitern eingetreten.

Walldorf. Der 38 jährige Handlungsgehilfe Paul Böhm aus Mittweida wurde beim Versuch, mit seinem Rade die Bahngeleise bei Walldorf zu überqueren, von Berliner Schnellzug erfasst und zerstückelt. Die Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt; der Schnellzug konnte mit halbstündiger Verspätung seine Fahrt fortsetzen.

Jwenkau. In Pulka brannte die Scheune des Gutsbesizers und Zimmermanns Große nieder. Es wird Brandstiftung oder wenigstens unvorsichtiges Umgehen mit Feuer angenommen.

Penig. Das wildromantische Brauseloch zwischen Heilsdorf und Rochsburg, das das schönste Seitental des gesamten Muldenlandes bildet, droht dadurch seines wildromantischen Reizes beraubt zu werden, daß man den Plan begie, den Brausebach in seiner gesamten Ausdehnung zu überwehren, um den oft belästigten üblen Geruch des Baches, der von Abwässern aus Fabriken, Färbereien und Dünggruben stammt, zu beseitigen. Der Ergebungsderein Penig wird gegen diesen Plan schärfsten Protest erheben und mit dem Vorschlage einer Kläranlage auf Heilsdorfer Flur die richtige Lösung des durchaus nicht so schwierigen Problems zeigen.

Sof bei Otschaf. Die 1 1/2 jährige Marianne Nickel wurde von der 7 jährigen Erna Dehmigen in ihrem kleinen Wagen spazieren gefahren. Als letztere auf dem schmalen Fußwege nahe dem Mühlgraben den Wagen umwenden wollte, kippte er um, das kleine Mädchen fiel heraus und rollte das steile Ufer hinunter in das ziemlich tiefe Wasser. Anstatt die in unmittelbarer Nähe wohnende Mutter zu benachrichtigen, lief die Dehmigen meilend nach Hause. Das hilflose Kind trieb einige hundert Meter fort, ehe man es vermisste. Als man es aus dem Wasser zog, war es bereits tot.

Plauen. In einem Grundstücke der Schildstraße wurde ein etwa 25 jähriger Bettler von der allein im Hause anwesenden Ehefrau des Wohnungsinhabers abgewiesen, als er bei ihr bettelte. In demselben Augenblick verließ der Bettler der Frau einen Stoß, daß sie zurücktaumelte und er Zutritt zur Wohnung erlangte. Damit er sich überzeugen sollte, daß kein Geld in der Wohnung vorhanden sei, führte die Frau den Bettler durch ihre Wohnung, wo dieser verschiedene Behältnisse durchsuchte. Im Wäschekorb fand er eine eiserne Kasse, in der 500 M. und 200 Dollar enthalten waren. Mit einem Messer, das er bei sich trug, erbrach er eine kleine Holzspachtel, deren Inhalt von etwa 50 M. er einsteckte. Da die Frau es verhindern wollte, daß er die große Kasse mit ihrem Inhalt an sich nahm, schob er mit dem Messer auf sie, verletzete sie jedoch nur unbedeutend an der Brust und am linken Oberarm. Zum Schluß warf er die Frau durch einen Stoß zu Boden und entfloß.

Chronik des Tages.

— In Anwesenheit des Reichspräsidenten von Hindenburg wurde im Reichsinnenministerium eine Moltkegedächtnisfeier abgehalten und der Moltkeaal eingeweiht.
 — Die erste Reichstagsitzung nach den Sommerferien ist endgültig auf den 3. November festgesetzt worden.
 — Im ersten Landsberger Fememordprozess wurden die Angeklagten Thom und Rathsmann zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt.
 — Die deutsch-französischen Auslieferungsverhandlungen werden fortgesetzt. Am Donnerstag hat der deutsche Votschafter eine neue Unterredung mit Briand.

Frankreichs Kontrollpläne.

In den letzten Tagen hat es nicht an Versuchen gefehlt, die in Thoiry angebahnte Politik der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich zu fördern. Die französische Reichspressen ließ fast keinen Tag vergehen, an dem sie nicht den Eindruck zu erwecken suchte, daß eine Verständigung der beiden Staaten unmöglich sei. Einmal hieß es, die finanziellen Gegenleistungen Deutschlands seien ungenügend, dann behauptete man wieder, die ganze Sache scheitere an der Unmöglichkeit, die deutschen Eisenbahnobligationen auf dem amerikanischen Finanzmarkt unterzubringen, schließlich — und das war das Hauptargument der Pariser Presse — erklärte man, daß eine Räumung des Rheinlandes einfach unmöglich sei, solange Deutschland die alliteren Entlohnungsforderungen nicht restlos erfüllt habe. Und tatsächlich hatte es eine Zeitlang den Anschein, als ob die Politik von Thoiry durch die Wiederanstrengung der Entlohnungsfrage ernstlich gefährdet sei, zumal die französische Havasagentur die aufsehenerregende Meldung verbreitete, daß die Vorkonferenzkonferenz beschlossen habe, die Militärkontrollkommission in Berlin weiter bestehen zu lassen und die militärische Ueberwachung Deutschlands noch nicht dem Völkerbund zu übertragen. Dieser Beschluß sollte angeblich durch eine neue Note der Reichsregierung mitgeteilt werden.

Die Havasmeldung mußte begrifflicherweise in der deutschen Öffentlichkeit eine starke Erregung auslösen und die Lust zu einer Fortführung der Thoiry-Politik erheblich mindern. War doch gerade bei der Unterredung zwischen Stresemann und Briand in Thoiry Uebereinstimmung darüber erzielt worden, daß die interalliierte Militärkontrollkommission nach Erledigung der wenigen noch vorhandenen Meinungsverschiedenheiten über die Abrüstungsfrage sofort aus Berlin abgerufen und die militärische Ueberwachung Deutschlands in Zukunft den Völkerbundsorganen übertragen werden sollte. Inzwischen ist bekanntlich die französische Meldung von dem englischen Pressedienst dahin berichtigt worden, daß überhaupt kein Beschluß der Vorkonferenzkonferenz gefaßt und keine Note in Berlin überreicht worden ist. Im Gegenteil, die Vorkonferenzkonferenz überläßt es, wie der diplomatische Berichterstatter des Londoner „Daily Telegraph“ offenbar aus englischen Regierungskreisen erfahren haben dürfte, dem Ermessen des Generals Walsh und seiner Kollegen von der Interalliierten Kontrollkommission, irgendetwelche weiteren Ermahnungen an das Reichswehrministerium in der Frage von Versailles gegen die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages zu richten. Man hofft, so heißt es weiter, durch diese Methode das Unschöne und die Erbitterung zu vermeiden, die eine formelle Note der Vorkonferenzkonferenz in Deutschland und anderswo erregen würde.

Recht interessant sind übrigens die Mitteilungen, die der diplomatische Mitarbeiter des oben erwähnten Londoner Regierungsblattes über die weitere Haltung Frankreichs in der Kontrollfrage zu berichten weiß. Nach seinen Ausführungen sind der wirkliche Grund für die Abneigung der französischen Regierung gegen eine baldige Uebertragung der Kontrolle an den Völkerbund weniger die fraglichen Verstöße, als vielmehr die Entschlossenheit Poincarés und der französischen Oberbefehlshaber, kein Nachlassen der ständigen Kontrolle, die die Uebernahme durch den Völkerbund zweifellos mit sich bringen würde, zu gestatten, bis die genauen Bedingungen der Völkerbundskontrolle in einer Frankreich befriedigenden Weise festgesetzt sind. Die Franzosen verlangen in dieser Beziehung eine alliierte Mehrheit in dem Völkerbundskontrollausschuss, häufigere und regelmäßige Inspektionen, als bisher ins Auge gefaßt wurden, eine schärfere Kontrolle über die entmilitarisierte Rheinlandzone als über das übrige Deutschland und die Befugnis für den Völkerbundsrat, Sanktionen (!) durch Mehrheitsbeschluß und nicht nur durch einstimmigen Beschluß anzuordnen.

Mit anderen Worten, Frankreich will seine Ueberwachungsorgane aus Berlin erst dann zurückziehen, wenn es sich einen ausschlaggebenden Einfluß auf die künftige militärische Kontrolle Deutschlands gesichert hat. Abgesehen davon, daß diese Absichten zu den Richtlinien von Thoiry in kräftigem Widerspruch stehen, verstoßen die französischen Forderungen auch gegen den Artikel 213 des Versailler Vertrages, in dem sich Deutschland lediglich verpflichtet, jede Unteruchung zu dulden, die der Rat des Völkerbundes mit Mehrheitsbeschluß für notwendig erachtet. Von der Einrichtung eines dauernden Kontrollausschusses, in dem die Alliierten, d. h. die Franzosen, die Mehrheit haben, enthält der Vertrag kein Wort. Im übrigen ist, wie ein Prager Blatt soeben sehr richtig betont, durch Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund die Abrüstungsfrage als endgültig erledigt anzusehen. Zur Erörterung dieses Problems zurückzukehren, würde die künftige Aufrechterhaltung eines unversöhnlichen Gegenfases bedeuten, der eine Stabilisierung der Verhältnisse in Europa verhindert.

Oswald Boelcke.

Zu seinem zehnten Todestage am 28. Oktober 1926.
 Von dem verstorbenen Oberleutnant Fehr. v. Sahl wurde im Jahre 1915 der Feldfliegerabteilung 18 ein Fliegerkilled gewidmet, das also beginnt: „Mutter Erde, ade, ade! — Ich siegte! — Achend über dein Erdenweh. — Ich siegte! — Habe dich lieb, doch noch lieber den Stern — Der dort am Himmel schimmert — Und du, Liebste, wein' nicht, blic' auf! — Ich siegte! — Blide nur dankbar zur Sonne hinauf. — Ich siegte! — Strahlend vergoldet die Sonne dein Haar — Goldet

die lieben Hände. — Reichen sie einst den Vorbeer mit — Wenn unser Ringen zu Ende? . . .



Oswald Boelcke.

Im Oswald Boelckes Haupt hat man schon zu Lebzeiten Lorbeerkränze gewunden. Ehrungen ohne Ende fast sind ihm schon zu Lebzeiten zuteilgeworden, Ehrungen, die aber nichts daran ändern konnten, daß Boelcke immer der stille, bescheidene Mensch blieb, dem Ehrgeiz nichts, die Tat und Pflicht aber das Höchste war. Auch jetzt, da zum zehnten Male der Jahrestag wiedergekommen ist, da der kahne, mutige Fliegerheld während eines Luftkampfes mit einem anderen deutschen Flugzeuge unglücklicherweise zusammenstieß und infolge schwerer Beschädigung seines Flugapparates den Tod fand, wird man dem Unvergesslichen, der nicht weniger als vierzig feindliche Flugzeuge zur Strecke gebracht hat, von neuem Lorbeerkränze winden, — die reine, gewaltige Erscheinung dieses Mannes aber, gewaltig durch Selbstlosigkeit, gewaltig durch die Größe seiner Heldenhaftigkeit und Pflichterfüllung, mutet in dieser Gegenwart fast an wie ein Traumbild. Die reine deutsche Seele, die unser Volk verloren hat, die reine deutsche Seele, die wir seit langem wieder für Volk und Vaterland zurücksehnen, das war die Seele Oswald Boelckes: der Mann, in dem die Forderung des Heldischen ihre edelste Verkörperung gefunden hatte.

Gleich zahlreichen seiner Kameraden entstammte Oswald Boelcke einer Beamtenfamilie. In Halle-Melchendorf am 19. Mai 1891 geboren, besuchte er das Dessauer Friedrich-Gymnasium, kam später dann zum Koblenzer Telegraphenbataillon 3. Dort erfolgte auch seine Beförderung zum Leutnant. Sein eigentliches Talent als Kampfflieger brach zum ersten Male im Frühjahr 1914 hervor, zur Zeit, da Boelcke Schüler der Halberstädter Militärfliegerschule war. Dieses Talent hat ihm denn auch wie im Sturme das Feld bereitet. In kürzester Zeit verstand es Boelcke, aus seiner Staffel eine Waffe zu machen, die zum Schrecken aller auf Feindesseite wurde, die dem gefürchteten Lufthelden den Weg freizugab.

Daß Boelcke, der so mutig dreinschlug und so sicher zu liegen wußte, ausgerechnet durch die Tücke eines Unglücksfalles ums Leben kam, das ist das Allerherbste, das Beflagenerwerteste an seinem Schicksal. So wollte es eben die Hinterlist dieses verhängnisvollen Unglücks, daß Boelcke nur eine kurze Zeitspanne den jungen Kameraden seiner Staffel durch seinen Rat und sein leuchtendes Vorbild nahe sein konnte. Boelcke

war ein Lehrer im höchsten Sinne des Wortes. Seine ungeheure Bedeutung lag, neben den glänzenden Vortagen seiner Persönlichkeit, vor allem darin, daß er die deutsche Jagdfliegertruppe gleichsam mit der Technik des Kampfes und mit ihren vielen Geheimnissen vertraut machte. Was Boelcke seiner Truppe geschaffen hat, das war das Vorbildlichste, das in seinem Bereiche möglich war, so vorbildlich, daß selbst der ehrliche Feind mit seiner Anerkennung nicht zurückhalten konnte.

Auf dem Ehrenfriedhofe in Dessau ist Oswald Boelcke zur letzten Ruhe gebettet. Sein Name ist unvergänglich eingetragten im Buche der Geschichte, als ein Beispiel der höchsten Treue, der edelsten Selbstopferung. Wenn in dieser neuesten Zeit auch — leider, leider! — die Empfindungstiefe dieser höchsten Treue und dieser edelsten Selbstopferung fast verflüchtigt scheinen, so wollen wir trotz alledem nicht die Hoffnung aufgeben, daß doch einmal wieder der gute Genius eines Oswald Boelcke unserem Geschlechte voranziehe als Symbol des großen, einträchtigen Gedankens, von dem wir allein Errettung aus aller Not und allem Unheil zu erwarten haben . . . (S.)

Politische Rundschau.

— Berlin, den 27. Oktober 1926.
 — Nach seiner Rückkehr aus dem Rheinland hat der Reichsminister für die besetzten Gebiete Dr. Well Schritte unternommen, um die Lage des besetzten Gebietes zu erleichtern.

— Der Termin für den heftigen Volksentscheid über die Auflösung des heftigen Landtages ist auf den fünften Dezember festgelegt worden.
 — Der bayerische Sozialminister unternahm einen Vorstoß gegen die Reichsbahn-Gesellschaft, weil sie berechtigten verkehrspolitischen Klagen großer Gebiete nicht genügend entgegenkomme.

:: **Deutsch-französisches Kohlenabkommen.** Das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat hat ein Abkommen getroffen, nach welchem die Reparationslieferungen nach Frankreich grundsätzlich nicht mehr als Zwangslieferungen, sondern im Wege freien Vertrages bewirkt werden. Durch das Abkommen sind alle Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Frankreich in dieser Frage aus dem Wege geräumt worden. Das Kohlenyndikat hat in der Preisfrage Konzessionen gemacht, hofft aber, durch eine günstige Entwicklung des Ausfuhrhandels dafür entschädigt zu werden.

Rundschau im Auslande.

† Gerüchten zufolge wollen die sozialistischen Parteien Deutschlands, Englands, Frankreichs und Belgiens auf einer

Konferenz in Paris über eine Ründgebung Ansuchen der Thoiry-Politik beraten.

† Wie sich jetzt herausstellt, ist das Auto, das den Schah von Persien begleitete, nicht einem Attentat sondern einem Explosionsunfall zum Opfer gefallen. Das Auto hatte Wasser und Munition mit sich geföhrt.

„Deutscher Tag“ in New York.

† In New York veranstalteten die Deutsch-Amerikaner einen „Deutschen Tag“ auf dem auch der Kommandant der „Vaterland“ Graf Bethlen über die Mission seiner Weltreise sprach. Prof. Baruch, der bekannte amerikanische Vorkämpfer gegen die Kriegsschuldfrage, behandelte die Kriegsschuldfrage. Die gegenwärtige Lage Europas habe ihre Ursache im Versailler Frieden und in der These von der Allein Schuld Deutschlands. Davon könne keine Rede sein. Gemocht habe den Krieg nur Russland. Frankreich habe es unterlassen Russland zurückzuhalten. Deutschland und England seien die einzigen Länder gewesen, die den Krieg nicht gewollt hätten. Redner mahnte zur Weisheit. Extreme Erklärungen seien zu vermeiden. Die Wahrheit müsse und werde sich von selbst durchsetzen.

Graf Bethlen und das Deutschtum.

† Bei einem Empfang einer deutschen Abordnung gab der ungarische Ministerpräsident eine wichtige Erklärung über die Stellung der Regierung zu dem deutschen Volksteil des Landes ab. Graf Bethlen bekräftigte die Abordnung in deutscher Sprache, und betonte, die Deutschen hätten den Beweis erbracht, daß sie zusammen mit der ungarischen Mehrheit für das Wohl des Landes arbeiten. Trotz deutscher Junge seien sie gute ungarische Bürger. Darum wolle die Regierung dafür sorgen, daß die Mutterprache des ungarländischen Deutschtums beim Volksschulunterricht zur Geltung kommt und daß die Deutschen in Ungarn ihre charakteristischen völkischen Eigenschaften bewahren können.

Die belgische Stabilisierung.

† Wie verlautet, ist die Stabilisierungsanleihe von 100 Millionen Dollar auf 90 Jahre bei einem Zinssatz von 7 Prozent zusätzlich einer Tilgungsanleihe von 1 Prozent abgeschlossen worden. Außerdem sind für die belgische Nationalbank Kredite in Höhe von 80 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt. Dieran ist auch die deutsche Reichsbank beteiligt. Der Stabilisierungsfonds wird 174,31 für die Paktität des Fund Stierling betragen. Die Anleihe wird in den nächsten Tagen in Amerika aufgelegt werden. Um die neue Währung von der alten zu unterscheiden, wird das Geld nach einer Einheit von 5 Franken gezählt, die den „Belga“ erhält.

Moltke-Gedächtnisfeier.

Eine Ansprache Hindenburgs.
 Zur Einweihung des Moltke-Zimmers im Reichsinnenministerium, das sich in dem Gebäude des früheren Großen Generalstabes befindet, hatten sich u. a. eingefunden: Reichspräsident von Hindenburg, die Reichsminister Dr. Kütz und Dr. Geyer, Generalleutnant Hege und Mitglieder der Familie Moltke. Nach einer Begrüßungsansprache des Reichsinnenministers Dr. Kütz erinnerte Reichspräsident von Hindenburg, der in der Uniform des Generalfeldmarschalls erschienen war, an seinen Dienst unter Moltke und führte aus:

„In diesen Räumen hier habe ich jahrelang unter Moltke gearbeitet und ihm oft Vortrag gehalten. Hier habe ich auch in den schweren deutschen Schicksalsjahren von 1914 bis 1918 gewohnt, wenn ich vor schweren Entscheidungen in Berlin weilte. Ich begrüße mit tiefer Dankbarkeit das hier Moltke als ein dauerndes Erinnerungszeichen dem deutschen Volke erhalten bleiben. Moge vor allem unsere Jugend in dem Gedanken an unseren großen Schwieger und seine Verdienste die Kraft finden zur Mitarbeit am Wiederaufbau unseres Vaterlandes.“

Hvor hatte noch der neue Chef der Obersten Seeresleitung, Generalleutnant Hege, im Namen des Reichsheeres dem Reichsinnenminister für die Schaffung des Moltke-Zimmers seinen Dank ausgesprochen und dabei betont, die Reichswehr sei im Sinne des großen Schwiegers erzogen worden.

Die Landsberger Femeprozeße.

Das Urteil im Fall Jahnke.
 Der Prozeß wegen des Mordversuchs an dem früheren Leutnant Jahnke, mit dem die Landsberger Fememordprozesse eingeleitet wurden, hat schon am ersten Verhandlungstag seinen Abschluß gefunden. Nach dem Schluß der Vernehmung wurde beantragt, der Staatsanwalt gegen Thom vier Jahre und gegen Rathsmann drei Jahre Zuchthaus; für Buchholz, der sich der Bedrohung schuldig gemacht habe, sechs Monate Gefängnis.

Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht das Urteil. Thom wird wegen verführter Tötung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt; ebenso Rathsmann wegen Wehlf. Von der Untersuchungsfrist werden erlösen sieben, letzterem zehn Monate Gefängnis angerechnet. Buchholz erhält wegen Bedrohung eine Gefängnisstrafe von einem Monat, die durch die Untersuchungsfrist als verbüßt gilt. Die Kosten des Verfahrens werden den Angeklagten auferlegt. Weiterhin beschloß das Gericht noch, den Haftbefehl gegen Thom aufzuheben und Rathsmann weiter in Haft zu behalten.

Der Mordversuch an Gaedike.

Klapproth und Schulz vor den Geschworenen.

Wie im ersten Prozeß handelt es sich auch hier um eine Munitionsschiebung. Gaedike, der sich an dieser Schiebung beteiligt hat, hat deswegen von einem Rüstler Schöffengericht eine Gefängnisstrafe erhalten. Hauptangeklagter ist der frühere Feldwebel Klapproth. Wegen Wehlf. ist der Kaufmann Hahn angeklagt. Der frühere Oberleutnant und jetzige Direktor Paul Schulz wird der Anstiftung bezichtigt. Den Angeklagten wird vorgeworfen, im Forst Eschornow bei Küstrin im Juni 1923 den Zeitfreiwilligen Feldwebel Frh Gaedike mit Vorsatz zu töten versucht zu haben.

Zu Beginn der Verhandlung entpinnst sich ein Streit zwischen den Anwälten. Ein Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit wird abgelehnt. Der Vorsitzende bemerkt, dazu liege kein Anlaß vor, denn: „das deutsche Volk habe dank der Leitung seiner ausgezeichneten Reichswehr ein gutes Gewissen und wird es auch in Zukunft haben. Was die deutsche Reichswehr bedeutet, hat sie beim Küstriner Butsch gezeigt, wo sie

treu zum deutschen Volke und treu zur Republik ge-
standen hat."

Auf die Vernehmung des Obersten Sudobius
als Sachverständigen wird verzichtet. Dann wird in die
Hauptverhandlung eingetreten. Zuerst werden die An-
geklagten Hahn und Klapproth vernommen. Hahn will
von Schulz eine Dienstanweisung erhalten haben.
Klapproth sagt aus, Gaedike nur zufällig getroffen
und dann voller Wut auf ihn losgeschlagen zu haben.

Von größerem Interesse ist die sich daran an-
schließende Vernehmung des Oberleutnants a. D.
Schulz. Schulz ist der jüngste der Angeklagten und
26 Jahre alt. Bei Kriegsausbruch befand er sich in
der Unteroffizierschule Potsdam, kam dann ins Feld,
wurde mehrere Male schwer verwundet und ist schließ-
lich zum Offizier befördert worden. Nach dem Kriege
war er mit dem Korps Buchruder nach Litauen ge-
zogen. 1921 wurde er verabschiedet, später aber vom
Wehrkreiskommando II für besondere Zwecke wieder
angefordert.

Sensationelle Ausfagen.

Der Angeklagte sagt aus, seine neue Tätigkeit
sei vollkommen legal gewesen, er sei ja von der Reichs-
wehr unter Duldung des preussischen Innenministeriums
angefordert worden. Er fährt dann fort:

Im Jahre 1922 war die Beförderung sehr groß,
daß Polen einen Gewaltstoß gegen die deutsche Ost-
grenze versuchen wollte. Deshalb mußten Maßnahmen
getroffen werden, die darin bestanden, daß man
Formationen schaffte, die im Ernstfalle die Grenzen
zu besetzen hätten. Dazu waren die Arbeitskommandos
ausgerüstet. Es war nämlich inzwischen der Zustand
in Oberschlesien vorbei und eine Reihe von Formationen
war frei geworden, die sich auf dem Lande mit Ma-
schingengewehren und Munition herumtrieben. Die
Entente hatte Einspruch erhoben und verlangte die
Ausscheidung dieser Formationen. Ich erhielt den Auf-
trag, diese Leute unterzubringen und ihnen die Waffen
abzunehmen. Deshalb sollten sie im Arbeitskommando
in Küstrin untergebracht werden. Die Leute kamen
auch, aber sie konnten die Arbeit nicht leisten. Es war
den Leuten zur strengsten Pflicht gemacht, daß sie ihre
Tätigkeit absolut geheim halten mußten.

Bevor ich diese Leute aus den Wehrverbänden ein-
zog, habe ich jedesmal das Wehrkreiskommando benach-
richtigt, dieses hat das Reichswehrministerium infor-
miert und vom Reichswehrministerium hat der preu-
ßische Minister des Innern jedesmal von diesen Ein-
ziehungen und Verstärkungen der Verbände Nachricht
erhalten."

Der Angeklagte sagt dann noch aus, daß es unter
seinem Kommando keine Gewalttaten gegeben habe, das
sei erst anders geworden, als 1923 unter Buchruder
die Wehrverbände gefammet wurden. Durch die Wehr-
verbände seien im händlichen Wechsel immer neue Leute
gekommen, dadurch habe man keine Kontrollmöglich-
keit mehr gehabt. "Kollkommandos und Wortkom-
missionen" seien aus den Wehrverbänden hervorgegan-
gen.

Ladung des Geklagten und Zeugen beantragt.

Nach der Aussage des Angeklagten stellt der
Verteidiger den Antrag, die Minister Gekler und Ser-
wing, sowie den Generalobersten Seekt, den General-
leutnant Horn, früheren Chef des Wehrkreiskomman-
dos III, und den Major a. D. Buchruder als Zeugen
zu laden.

Zahlen des Schreckens.

Die furchterliche Bilanz der armenischen
Erdbebenkatastrophe.

Wie man aus Moskau berichtet, beträgt die
Zahl der bei der Erdbebenkatastrophe getöteten Per-
sonen insgesamt 5000. Die Zahl der Verwundeten
wird mit 3500 und die der Obdachlosen mit 75 000
angegeben.

Nach amtlichen Ermittlungen beläuft sich in Da-
banna die Zahl der bei dem dortigen Wirbel-
sturm in der vergangenen Woche ums Leben Gekom-
menen auf 600. Die Zahl der Verletzten beträgt 9000.
An Obdachlosen wurden 5000 Menschen gezählt.

Aus Stadt und Land.

Internationale Industrie-Ausstellung in Ber-
lin 1930? Im Berliner Stadthaus wurden jetzt
die vor einigen Tagen begonnenen Besprechungen zwi-
schen dem Werkbund und dem Berliner Magistrat über
die Veranstaltung einer internationalen Industrie-
ausstellung in Berlin 1930 fortgesetzt und zu einem
gewissen Abschluß gebracht. Man darf nach den bis-
herigen Unterhaltungen als feststehend annehmen, daß
die Ausstellung auf jeden Fall stattfinden wird.

Das Molke-Gedächtnis-Zimmer. Im Dienst-
gebäude des Reichsministeriums des Innern, dem frü-
heren Berliner Generalstabsgebäude, hat der Feld-
marschall Graf von Moltke als Chef des Großen Ge-
neralstabes Jahrzehnte gewirkt. Um die Erinnerung an
diese historische Stätte zu erhalten, ist das frühere
Arbeitszimmer des Feldmarschalls als Molke-Gedächtnis-
Zimmer eingerichtet worden. Es wurde am 28.
Oktober, dem 126. Geburtstag Moltkes, durch einen
Besuch des Herrn Reichspräsidenten, zu dem Vertreter
der Wehrmacht und der Familie von Moltke erschienen
waren, feierlich eingeweiht. Das Arbeitszimmer, ein
einfacher und würdiger saalartiger Raum, zeigt in
mehreren Kästen historische Dokumente, beginnend von
der Entlassung Moltkes aus dem dänischen Geesedienst
am 1. Januar 1819 bis zu seinem Tode am 24. 11. a.
Neben historische militärische Operationsentwürfe aus,
aus der Schlacht von Königgrätz ein handschriftlicher
Befehl Moltkes an den Führer der Eisenbahn, Her-
bert von Wittensfeld, das Dokument über die Kapitula-
tion von Sedan, zwei Originalbriefe des alten Kaisers
und dergleichen mehr.

* Einem Großfeuer ist in Doornik (Belgien) die
Irenenanstalt zum Opfer gefallen. Sämtliche Irenen
konnten noch rechtzeitig gerettet werden.

* Rängs der französischen Küste am Kanal und am Al-
lantischen Ozean wütete ein heftiger Sturm. Die Tempera-
tur sank erheblich.

* Im Londoner Dockiertel ist ein Lagerhaus einem riesi-
gen Feuer gänzlich zum Opfer gefallen. Der Schaden be-
trägt 60 000 Pfund Sterling.

* London hatte den ersten Schneeeisfall in diesem
Jahre zu verzeichnen. In Schottland haben Gewitterstürme
mit großer Gewalt tobend.

Sport.

Belgische Fußballer in Deutschland. Nachdem auch
die fußballsportlichen Beziehungen zwischen Deutschland und
Belgien wieder aufgenommen sind, wird als erster belgi-
scher Verein die Fußballer des S. C. Malmedy in West-
deutschland einige Wettspiele austragen. Die Termine stehen
noch nicht fest.

Ein Hamburger Stadion. In Hamburg wird der
Bau eines riesigen Stadions geplant, das 80 000 Zuschauer
fassen soll. Die neue Kampfbahn, die mit rund 20 Millio-
nen Mark veranschlagt worden ist, soll auf das aller-
modernste eingerichtet werden.

Wittig's Befinden weiter gebessert. Der deutsche
Meisterfahrer Wittig geht seiner Genesung entgegen. Die
letzte Nachricht aus Zürich besagt, daß aus den schweren
Verletzungen keine Verklammerungen hinzutreten ist.

Diener's nächster Gegner. Diener kämpft am 2. De-
zember gegen Malone, einem sehr guten amerikanischen
Schweren. Malone kämpfte erst letzter Tage in New
York gegen De Witt und schlug ihn in der 2. Runde t. o.

Handelsteil.

Berlin, den 26. Oktober 1923.

Am Devisenmarkt waren die französische und ita-
lienische Währung befestigt. Dollar weiter steigend.

Am Effektenmarkt bei unsicherer Tendenz allge-
meine Zurückhaltung. Später etwas befestigt.

Am Produktmarkt waren von den Auslands-
märkten zwar Preisermäßigungen gemeldet worden, doch
sind die auf die Haltung von Vorräten hier ohne nenn-
werten Einfluß geblieben. Das Angebot von Weizen
und Roggen hatte nicht erheblich zugenommen und die For-
derungen lauteten noch sehr hoch, in Folge dessen zeigten
weder Weizen noch Roggen größere Käufer. Die Nachfrage
nach Weizen hatte sich nicht nachgelassen. Stark gefragt blie-
ben feiner Hafer, gute Futtergerste und Risse, dagegen lan-
den Mais sowie Hülfsinteressen nur mäßige Beachtung.
Dringend, jedoch mit geringem Erfolg begehrt, blieben feine
Speisefüllfrüchte und Brangerste. Dellsaat sind kaum
umgesetzt worden.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Olsaaten der
1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station:
Weizen März 274-277 (am 25. 10.: 274-277). Roggen
März 224-229 (225-230). Sommergerste 220-270 (220
bis 270). Wintergerste 192-205 (190-203). Hafer März.
181-197 (181-197). Mais loco Berlin 198-203 (198 bis
203). Weizenmehl 36,75-39,50 (36,75-39,50). Roggen-
mehl 32,75-34,25 (32,75-34,25). Weizenmehl 11,25 bis
11,50 (11-11,25). Roggenmehl 11,10-11,25 (11-11,25).
Raps — (—). Leinöl — (—). Viktoriaerbsen 58
bis 68 (57-65). Kleine Speiseerbsen 40-42 (39-42).
Futtererbsen 22-26 (21-24). Weisfisch 22-23 (22 bis
23). Uckerbohnen 21-23 (21-23). Weiden 25-26 (25-26).
Lupinen blaue 13-14,50 (13-14,50), gelbe 14-15 (14
bis 15). Erbsen 15,50-16,50. Rapskuchen 15,80-15,80
(15,80-15,80). Weizenkeime 20,50-21 (20,50-21). Trocken-
schmelz 9,80-10,20 (9,80-10,20). Sojabohnen 19,30-20
(19,30-20). Linsen 30-70 — (—). Kartoffel-
flocken 24,50-25 (24,50-25).

Heu und Stroh.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab marktlicher
Station, frei Wagon, für den Berliner Markt in Reichsmark:
Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 1,10-1,45
drahtgepreßtes Haferstroh (Quadratballen) 0,90-1,20, draht-
gepreßtes Weizenstroh (Quadratballen) 0,85-1,20, draht-
gepreßtes Weizenstroh (Quadratballen) 1,00-1,30, Roggen-
langstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,70-2,00, bind-
fadengepreßtes Roggen- und Weizenstroh 1,15-1,50, Stroh
2,15-2,40, handelsübliches Heu, geschnitten und trocken, nicht
über 30 Prozent Weizen mit mindermertigen Getreide 1,80
bis 2,20, gutes Heu, desgleichen nicht über 10 Prozent
Weizen 3,10-3,60, Melisches Heu —, Kleehheu lose 3,50
bis 4,00.

Butterpreise.

Amtliche Berliner Notierungen für Butter im Verkehr
zwischen Erzeuger und Großhandel. Frucht und Gehalte
zu Lasten des Käufers: 1. Qualität 169, 2. Qualität 147,
abfallende Ware 112 Mark je Zentner. — Tendenz: fest.

Gedenktafel für den 28. Oktober.

1789 * Der französische Revolutionär George Danton
in Arcis-sur-Aube († 1794). — 1787 † Der Märchen-
dichter Joh. Karl Wilhelm in Weimar (* 1785). — 1816 † Der Klei-
nerhannovermann Oswald Wilde an der Wehrmacht (* 1801).
* * * * *
Sonntag: Aufgang 6,45, Untergang 4,42
Mond: Aufgang 10,30 N., Untergang 2,8 N.

Letzte Nachrichten

Blitzschlag in einem Schnelldampfer.

Paris, 27. Oktober. In Cherbourg wurde der
gerade aus New York eingetroffene Schnelldampfer
"Mauretania" von einer Wasserhose heimgesucht.
Außerdem schlug der Blitz auf dem Schiffe ein. In
Brest und in den umliegenden Häfen sind durch den
heftigen Wirbelsturm sämtliche Fischerboote stillgelegt
worden.

Ein belgischer Dampfer gesunken.

Paris, 27. Oktober. Ein in Schiffsfahrtskrei-
sen umlaufendes Gerücht will wissen, daß der belgische
Dampfer "Caledonia" auf der Höhe von Portugal
infolge einer Dampfessexplosion mit Mann und Maus
gesunken sei. Das Schiff hatte mit einer Besatzung
von 41 Mann am 12. Oktober Bordeaux mit Bestim-
mung Hampton in Virginia (Vereinigte Staaten) ver-
lassen.

Neue Verhandlungen über Chorzow. Die neue
polnische Note in der Angelegenheit der Chorzow-
Werke ist jetzt in Berlin eingetroffen. Polen lehnt
darin eine Rückgabe des Werkes und ebenso eine direkte
Entschädigung erneut ab, schlägt aber Verhandlungen
zwischen dem Wert und dessen rechtmäßigem Eigen-
tümer, den Bayerischen Stickstoffwerken, vor. Die
Reichsregierung will, unbeschadet um ihre grundsätzliche

Einstellung, sich damit einverstanden erklären. Ueber
den Erfolg dieser Verhandlungen ist man in Berlin
stark im Zweifel.

Deutschnationale Industriellentagung.

In einer
Versammlung Deutschnationaler Industrieller aus
Berlin und der Provinz Brandenburg beschäftigte sich
Graf Westarp mit dem Damesabkommen, dessen Lasten
für Deutschland nicht tragbar wären. Die Auslands-
meldungen, nach denen Deutschland die meisten ihm
durch den Krieg entzogenen Gebiete wiederverkaufen sollte,
sollten nur den Eindruck erwecken, daß Deutschland
ein reicher Staat wäre. Hier müsse die Regierung für
Aufklärung sorgen. Notwendig sei es, auf einer all-
gemeinen Konferenz endlich die Summe festzusetzen,
die Deutschland endgültig zu zahlen habe. Ebenso
die Zahlungsstermine.

Dr. Reinhold zur deutschen Finanzwirtschaft.

Berlin, 27. 10. In einer von der Deutschen Demokratischen
Partei veranstalteten Wahlversammlung sprach Reichsfinanz-
minister Dr. Reinhold am Dienstag in Leipzig. Er gab zunächst
einen kurzen Überblick über die jetzige innerpolitische Lage und
belebte dann vor allem die deutsche Finanzwirtschaft. Dabei
stellte er mit besonderer Genauigkeit fest, daß unsere Lage sich
sehr verbessert habe. Die Stimmen, die vor Steuererhöhung
warnten, seien jetzt verstummt. Das ganze Steuerwesen bedürfe
aber in Reich, Ländern und Gemeinden einer organischen Grund-
lage. Jeder einzelne Deutsche würde in Zukunft nur mit den
Steuern belastet werden, die er tatsächlich wirtschaftlich auch zu
tragen vermöge. Nach diesem Hauptgesichtspunkt müsse auch der
kommende Finanzausgleich eingerichtet werden. Vorbedingung
für diesen Ausgleich sei, was er besonders hervorzuheben wolle,
die deutsche Verwaltungsreform. Dabei gelte es vor allem die
Ausgaben abzubauen und nicht die Beamten. Einen weiteren
Teil seiner Ausführungen widmete der Minister dem Arbeits-
beschäftigungsprogramm der Reichsregierung. Vor allem diene das
Programm der Milderung der Arbeitslosigkeit und dann dem
Ziele, den Verfall halb begonnener Bauten aufzuhalten. Es gelte
nicht „uferlose Kanalbauten" zu treiben. Mit dem Arbeitsbe-
schäftigungsprogramm werde die Regierung aber dafür zu sorgen
haben, daß ein neuer lebendiger Impuls durch das deutsche Wirt-
schaftsleben gehe. Dabei erscheine viel wichtiger, daß der Staat
einmal die Möglichkeit eines Defizits in Kauf nehme, als daß
Defizitierungspolitik getrieben würde, die sich aus innen- und
außenpolitischen Gründen schwer rächen könnte. Der Minister
sprach dann noch vom Damesplan und seinen Auswirkungen auf
das deutsche Wirtschaftsleben. Er halte es für seine besondere
Pflicht, festzustellen, daß die Zeit kommen werde, wo die ganze
Weltwirtschaft sich gegen den Damesplan auflehnen müsse. Den
Vorwurf des Optimismus nehme er sowohl in Bezug auf die
durch die Außenpolitik geschaffene Lage als auch in Bezug auf
die wirtschaftliche Entwicklung der Welt hin.

Ein Wellbeben verzeichnet.

Hohenheim, 26. 10. Die Erdbebenwarte Hohenheim meldet:
Die diesigen Seismographen verzeichneten ein sehr starkes Fern-
beben (Seebeben). Der Herd ist im pazifischen Ozean zu suchen.
Die berechnete Erdentfernung beträgt 14 000 bis 15 000 Kilometer.
Die ersten Wellen trafen hier morgens 5,04 Uhr und 48
Sekunden ein. Von 5,50 Uhr an wurden die sogenannten Haupt-
bebenwellen aufgezeichnet. Sie haben vom Herd aus die Erd-
ball mehrmals umkreist und sind zur Erdbebenwarte zurück-
kehrend von den Instrumenten immer wieder aufgezeichnet worden,
so daß von einer Wellenschüttung oder einem Wellbeben ge-
sprochen werden kann. Die Aufzeichnung dauerte nahezu vier
Stunden.

Raubmörder Schumann zum Tode verurteilt.

Berlin, 26. 10. Nach fast dreistündiger Beratung sprach das
Schwurgericht des Landgerichtes 2 den 22-jährigen Wachhalter
Walter Schumann schuldig, den Tabakwarenhändler Wilhelm
Wurzel am 25. Dezember 1923 ermordet und beraubt zu haben
und verurteilte ihn wegen Raubmordes zum Tode und zum
dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Angeklagte
nahm das Urteil mit vollkommener Ruhe und ohne jede Gemüts-
bewegung auf.

Wegen Landfriedensbruch verurteilt.

Berlin, 27. 10. Wie die Morgenblätter aus Hamburg mel-
den, verurteilte das Amtsgericht den Arbeiter Liedemann, Mit-
glied des Reichsbanners, der als einer der ersten an dem „Ueber-
fall" auf den Bismarckfackelzug am 31. März d. J. beteiligt
ermittelt wurde, wegen qualifizierten Landfriedensbruch, Körper-
verletzung und fälschlicher Beleidigung zu 9 Monaten Gefängnis.

Das norwegische Branntweinverbot abgelehnt.

Berlin, 27. 10. Wie die Morgenblätter aus Oslo melden,
liegen nunmehr die gesamten Ergebnisse der Abstimmung über
das Branntweinverbot vor. Für das Verbot wurden abgegeben
421 202, dagegen 531 428 Stimmen. Bei der Abstimmung im
Jahre 1919 wurden für das Verbot 499 017, dagegen 304 673
Stimmen abgegeben.

Eine Anregung der Germania.

Berlin, 25. Oktober. In einem Leitartikel nimmt die Ger-
mania Stellung zum Reichsschulgesetzentwurf und betont die
Schulfrage ist wichtig genug, um sie durch einen Volksentscheid
über eine vorher zu vereinbarenden Einigungsformel austragen
zu lassen. Wenn kein anderes Mittel übrig bleibe, sei der katho-
lische Volksanteil durchaus gemillt, um Volksentscheid gemein-
schaftlich mit den Protestanten zu schreiben. Doch zwei Vorbe-
dingungen müßten erfüllt sein, diese lauten: 1. Es muß vorher
zwischen Katholiken und Protestanten eine völlige Einigkeit über
die wesentlichen Punkte, die im Reichsschulgesetz zu erledigen
sind, erzielt sein. Das wäre Gegenstand und Ziel von Verhand-
lungen. 2. Es müßte ohne Zweifel feststehen, daß sowohl die
Mehrheit des katholischen Volksteiles wie die Mehrheit des
protestantischen Volksteiles hinter einer solchen Einigungsformel
stünden.

Sächsisches

Nach dem Beispiel Preußens steht auch in Sachsen eine
Verlängerung der Polizeistunde bevor. Innenminister Müller
hat die Polizeibehörden der sächsischen Großstädte um ihre Mei-
nung befragt.

Gegen den Präsidenten Tempel von der Landesver-
sicherungsanstalt Sachsen ist Anzeige wegen Vergehens gegen §
263 (Betrug und Untreue) und gegen § 357 bei der Staatsanwalt-
schaft erstattet worden. Nach § 357 des Strafgesetzbuches macht
sich ein Amtsoffizier strafbar, wenn er seine Untergebenen zu
einer strafbaren Handlung im Amte vorzüglich verleitet oder eine
strafbare Handlung Untergebener wissenlich geschehen läßt. Wie
die Leipziger Volkszeitung zu melden weiß, soll Präsident Tempel
zwei wichtige Bestimmungen über die Auszahlung der Invaliden-
rente bei Erreichung der Altersgrenze (§§ 1255 und 1256) will-
kürlich und ohne jede Rechtsgrundlage außer Kraft gesetzt haben.
Tempel hatte angeordnet, daß die Renten nicht am Tage des ge-
setzlichen Anspruchs, sondern erst von dem Tage an gezahlt wer-
den, an dem die Anspruchsberechtigten den Antrag auf Renten-
gewährung gestellt haben. Trotz des Einspruchs der Beamten-
vertretung und des Hinweisens von Juristen auf das ungesetzliche
dieser Maßnahme hat der Präsident seine Anordnung nicht auf-
gehoben, vielmehr die Beamten veranlaßt, bei der Rentenberech-
nung die gesetzlichen Bestimmungen zu Ungunsten anspruchsbere-
chtigter Invaliden zu verletzen, bis endlich die Aufsichtsbehörde
eingriff und Herrn Tempel zur Durchführung der gesetzlichen Be-
stimmungen veranlaßte.

Coffenbaue. Am Dienstag nachmittags gegen 3 Uhr fuhr
ein vierstelliges Personenautomobil von Weistropf nach Coffen-
baue den abschüssigen Weg hinab, wobei die Bremse versagte.

Der Kraftwagenführer wollte den Wagen gegen eine Böschung steuern, wurde aber vom Besitzer daran gehindert, der das Steuer nach der anderen Seite herumtrieb. Dadurch sprang das Automobil über einen etwa einen halben Meter hohen Schuttwall hinweg und lief in rasendem Tempo den steilen Abhang hinunter, überschlug sich mehrfach und sprang zum Schluß noch einen etwa zwei Meter hohen Abhang hinunter und begrub den Kraftwagenführer und den Besitzer unter sich. Der Besitzer wurde zwischen eine starke Eiche und den Wagen gequetscht, so daß sein sofortiger Tod eintrat. Der Kraftwagenführer konnte unter dem umgestürzten Wagen lebend und fast unverletzt hervorgeholt werden. Der Verstorbene wurde etwa eine halbe Stunde nach dem Unfall abtransportiert.

Chemnitz. Der Stadt Chemnitz ist vor einiger Zeit von dem sächsischen Ministerium des Innern und der Finanzen bekanntlich eine Inlandsanleihe in Höhe von 16,5 Millionen M. genehmigt worden. Nach einer Mitteilung der städtischen Nachrichtenstelle ist es bisher nicht gelungen, diese Anleihe zu für die Stadt annehmbaren Bedingungen aufzulegen. Der Rat der Stadt hat sich deshalb zur Aufnahme eines behördlich genehmigten kurzfristigen Zwischenkredits von 2 Millionen Dollar zu 98,5 v. H. Auszahlung und 5,5 v. H. Zinsen genötigt gesehen. Dieser Zwischenkredit ist aus dem Erlös der oben erwähnten Anleihe von 16,5 Millionen M. zurückzuzahlen, sobald die Anleihe unter günstigen Bedingungen auf den Markt gebracht werden kann.

Chemnitz. In einer Färberei der inneren Stadt stürzte aus noch nicht ermittelter Ursache ein lediger Färbereiarbeiter in eine Farbwanne und zog sich dabei so schwere Brandwunden zu, daß er sofort dem Stadtkrankenhaus zugeführt werden mußte.

Chemnitz. Die Auswanderung von hochwertigen Facharbeitern der Textilbranche des Chemnitzer Bezirks nach dem Balkan, namentlich nach Rumänien und Südslowen, hat in den letzten Monaten einen solchen Umfang angenommen, daß sich die Handelskammer Chemnitz im Interesse der heimischen Industrie bei den zuständigen Stellen für eine mögliche Eindämmung der Auswanderung eingesetzt hat.

Limbach. Eine 86 jährige Frau, die sich seit 1919 im Krankenhaus befindet, stürzte auf noch nicht aufgeklärte Weise aus einem Fenster des zweiten Stockwerks ab und war sofort tot.

Lugau. Der Fang von Bisamratten wird hier von zwei Einwohnern gewerbmäßig betrieben. Ihnen gelang es bisher, mehrere Hundert dieser schädlichen Rager im Rathaus abzuliefern. Das Fanggeld von 2 M. für das Stück und der vierfache Preis für das Fell beim Rauchwarenhändler hat die beiden Leute in den Stand gesetzt, auf die Erwerbslosenunterstützung verzichten zu können.

Langburkersdorf. Dieser Tage nahm ein junger Mann beim Betteln in Langburkersdorf die Gelegenheit wahr und blieb einen Mantel, der im Korridor beim in der Stube einer Wohnung an der Wand hing, mitgehen. Er zog ihn an und setzte so seinen Weg fort. Nun wollte es der Zufall, daß der Dieb von dem Bettelstrolcher getroffen wurde. Diesem kam der Mantel recht bekannt vor. Er rannte nach Hause und fand, daß sein Mantel verschwunden war. Sofort meldete er es der Polizei, und die sofort eingeleiteten Ermittlungen hatten das Ergebnis, daß man den Dieb auf dem Bahnhof festnehmen konnte. Somit gelangte der Bettelstrolcher wieder zu seinem Eigentum.

Schöneheide. Die Wohnungsnotzählung hatte in unserer Gemeinde folgendes Ergebnis: Wohnungslos sind 137 Familien mit 314 Personen, eine beschränkte Wohnung haben 42 Familien mit 173 Personen. Als neue Wohnungssuchende meldeten sich 38 Familien, während 28 Familien durch Nichtabgabe des Fragebogens eine Wohnung nicht mehr verlangen.

Waldbirchen b. Kengefeld. Für die im Weltkrieg gefallenen 36 Heldenöhne des Ortes Waldbirchen wurde jetzt ein nach dem Entwurf der Firma Julius Schurich, Dresden hergestelltes Ehrenmal geweiht.

Dahlitz. Der seltene Fall, daß ein 80 Jahre alter Mann wieder zum Bürgermeister gewählt wird, ist hier zu verzeichnen. Es handelt sich um den Musiker Hermann Fischer, einen musik- und langesprechenden Mann, der eine kleine Dorfkapelle und einen Gesangsverein dirigiert und trotz seiner 80 Jahre wieder zum Bürgermeister gewählt wurde. Er bekleidet den Bürgermeisterposten fast an die 40 Jahre.

Reusäßel. Auf Antrag des ev.-luth. Landeskonsistoriums hat die Kreishauptmannschaft Zwickau als Aufsichtsbehörde die Zwangsvollstreckung gegen die hiesige Stadtgemeinde wegen verweigerter Zahlung der Holzdeputatgelder an die Kirchengemeinde angeordnet. Die linke Mehrheit der Stadtverordneten lehnt grundsätzlich jegliche Leistung der Stadt an die Kirche ab und kümmert sich nicht darum, ob dadurch der Stadt unnötige Arbeit und Kosten entstehen. — Als bei der in Ausführung begriffenen Einbedung des hiesigen Kirchturmes mit Kupfer der Knopf abgenommen war, bemerkte man, daß derselbe von zehn Gewehrknöpfen durchlöchert war; den Schüssen kennt man nicht. Die in dem Knopfe in zwei Kapseln aufbewahrten Schriften und Urkunden waren fast gänzlich verdorben und nur zum kleinsten Teile zu entziffern; sie stammen aus den Jahren 1711 und 1812.

Löbau. Als im Herbst vorigen Jahres die Hellscher allerorten wie Pilze aus der Erde schossen, trat in Löbau auch ein solcher auf, der sich Dr. Höpfer und Orlando de Lasso nannte und sich gewisser Beziehungen zum sächsischen Hofe rühmte. In Wirklichkeit war es der 25 Jahre alte in Braunschweig geborene und jetzt in Josen aufhältliche Tischler und spätere Kellner Walter Höpfer, der bereits vorbestraft ist. Damals kündigte er an, daß er eine Leichenschändung, die in Löbau alle Gemüter noch in Erregung hielt, durch Hellscheren aufklären werde. Sein Vortrag erfreute sich dadurch natürlich stärksten Zuspruches, und tatsächlich machte er im „Trancezustand“ Angaben, die bestanden und Personen nannten, welche dem Leichenschänder auf dem Friedhofe begegnet waren. Wohl stimmten die Angaben hinsichtlich dieser Personen, mit der Leichenschändung aber hatten sie, wie sich später herausstellte, nichts zu tun. Die Polizei kam schließlich dahinter, daß er sich die Angaben darüber vorher durch andere Personen verschafft hatte und sie nun als Produkt seiner Hellscherei ausgab. Das Gemeindefeld Schöffengericht in Bautzen verurteilte Höpfer zu 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Kirchliche Nachrichten

Donnerstag, den 28. Oktober 1926.

Schmiedeberg. Abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhause.

Bapflitzengemeinde.

Schmiedeberg. Villa Ida (Nolchgrund). Donnerstag abend 8 Uhr Bibelstunde: Prediger Gröhl, Heidenau.

Polstermöbel

(Sofas, Chaiselongues, Matrasen und dergleichen)

fertigt an zu realen Preisen

Max Börner, Sattler und Tapezierer, Markt 81

Ausführung sämtlicher Reparaturen! Teilzahlung gestattet!

Preiswerte portugiesische

Oelsardinen

zirka 200 Gramm schwere Dosen mit zirka 8 Fische Inhalt nur 50 Pf. bel

Oskar Kretschmar, Dippoldiswalde

Wahl- Versammlungen

Reinhardtsgrimma

Donnerstag, den 28. Oktober abends 8 Uhr im Erbgerichtsgasthof. Redner: Reichsbahnrat Dr. Hartwig—Dresden, Mitglied des Landtags.

Rabenau

Freitag, am 29. Oktober, abends 8 Uhr im Amtshof. Redner: Oberbürgermeister Blüher, Mitglied des Landtags.

Altenberg

Sonntag, den 30. Oktober abends 8 Uhr im Hotel „zur Post“. Redner: Fabrikant Karl König—Köthzenbroda, Landtagskandidat.

Lauenstein

Sonntag, den 30. Oktober abends 8 Uhr im „Goldenen Löwen“. Redner: Redakteur Sydow—Dresden.

Kipsdorf

Sonntag, den 30. Oktober abends 8 Uhr im Hotel „Teilhöhe“. Redner: Reichsbahnrat Dr. Hartwig—Dresden, Mitglied des Landtages.

Bürgerliche Wähler und Wählerinnen erscheint zahlreich! Zeigt durch starken Besuch der Versammlungen, daß ihr Ruhe und Ordnung in Sachsen wünscht und

nie wieder Sowjet-Sachsen!

Wählt Liste 3

Deutsche Volkspartei

Bezirksverband Freital Dippoldiswalde Müglitztal.

Visitenkarten aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne.

Landtagsabgeordneter

Berten, Düsseldorf spricht

Donnerstag, am 28. Oktober, abends 7.30 Uhr in der Reichskrone Dippoldiswalde über die

Bedeutung der sächsischen Landtagswahl

am 31. Okt. für das arbeitende Volk in Sachsen und

für die Liste 4

Arzt, Schulze, Elise Thümmel, Bedel

Achtung! Landwirte!

Stallbahnen, Pferde-, Rinder- und Schweinestalleinrichtungen in sehr solider, dauerhafter und praktischer Ausführung.

Pumpen-Anlagen für Hand- und Kraftbetrieb, autom. Handwassertankanlagen, Tiefbrunnenspumpwerke, Viehfeldstränken mit Selbstschlußbedcken, hygienisch einwandfrei, sicher funktionierend, 25 Jahre Garantie, äußerst billig.

Bevor Sie kaufen oder bauen, verlangen Sie unbedingt Rat und Kostenvoranschlag von

Willy Uhlig, Freiberg, Sa.

Verteilsdorfer Straße 45

Spezialgeschäft für hygienische Viehtränken und Stalleinrichtungen

Telefon: 2191.

Ein Kuhkalb

verkauft Pinder,

Dippoldiswalde, Fernruf 96

Plattfüßeinlagen

nach Maß fertigt

Bandagen-Kästner

Freiburger Straße Nr. 238

Wagenschmiere

loste und in Packungen

Elefanten-Drogerie

Vederfett Dos n in allen Größen, gelb und schwarz, auch ausgewogen

Weißkraut

verkauft Pretzschner, Malter

Stahlrohr

Besenrohr in bekannter Güte bei

M. Jungnickel, Schubgasse



Konzert

als **Karl Maria v. Weberfeier**

am Reformationsfest abends 7/8 Uhr

im Saale der „Reichskrone“ in Dippoldiswalde

Ausführende: Freiw. Kirchenchor und Männergesangsverein „Eintracht“, Dippoldiswalde

Leitung: Oberlehrer i. R. Kantor E. Schmidt

Eintritt 1.— Mark (einschl. Steuer)

Nach dem Konzert BALL



Jungdeutscher rden Dippoldiswalde

Donnerstag, am 28. Oktober, abends 8.15 Uhr Sonntags

Gefolgshaftabend

Schwelern und Gäste willkommen

Sonntag, am 7. November 1926, vormittags 1/10 Uhr im Gasthof Postental

Generalversammlung des Backvereins „Glück auf“ Wilmisdorf

in Liquidation.

Tagesordnung: Bericht über den Stand der Liquidation.

Die Liquidatoren:

H. Drechsler H. Keller. Dr. Lommajoh

Waggon Kartoffeln

eingetroffen bei **Bruno Hamann**

Zur bevorstehenden Frostgefahr empfiehlt

Blumenkrippen

mit Glühbirne

Möbelhaus Gebrüder Martin

Dippoldiswalde, Nitolfstraße.

In der Nacht vom Montag zum Dienstag nahm unser Herrgott meinen treuesten Lebenskameraden, meine Mutter, Frau

Berta verm. Pauli

geb. Helnecke

Inb. der Carolamedaille in Silber

nach kurzer Krankheit im 74. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich

In tiefem Weh

Franz Pauli

Mühle Knauthain, am 28. Oktober 1926

Dank.

Nachdem wir unseren Entschlafenen, Herrn

Adolf Linke

zur letzten Ruhe gebettet haben, drängt es uns von ganzem Herzen, allen denen zu danken, die unserem lieben Verstorbenen noch im Tode ihre Liebe und Verehrung durch Wort, Schrift und herrliche Blumen spenden sowie durch zahlreiches Geleit bewiesen haben. Ganz besonders herzlichen Dank Herrn Dr. Thomshke, Rabenau, welcher alles daran setzte, uns unseren Lieben am Leben zu erhalten. Herzlichen Dank auch der ehrwürdigen Schwester Maria für treue aufopfernde Pflege in schwerer Krankheit. Herzlichen Dank auch Hochwürden Herrn Prälat Konrad Fehler, Freital für seine erbedenden und trostreichen Worte sowie dem Gesangsverein „Viederhranz“ Delsa und dem katholischen Kirchenchor „Cecilia“ Freital für die erbedenden Trauergeänge. Dieser Dank gebührt ferner der Friseur-Jungung für ehrendes Gedenken und dem Turnverein „Frisch auf“ Delsa für ehrenvolles Geleit und freiwilliges Tragen. Vielen Dank auch dem Verein der Katholiken von Rabenau u. U. für lehrtes Geleit.

Die aber, lieber Gatte und Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und ein „Gabe herzlichen Dank“ in Deine allgütige Brust nach.

Delsa, am 28. Oktober 1926.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Emilie Linke nebst Söhnchen

Gleichzeitig gebe ich hiermit bekannt, daß ich das Geschäft nach dem Willen meines verstorbenen Gatten unverändert weiterführe und bitte herzlich mich zu unterstützen.

Todesstrafe und Lynchjustiz.

Historisches zur Strafrechtsreform von L. M. Dieck-Mann.
Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts galt die Todesstrafe, juristisch „Kapitalstrafe“ genannt (nach dem Lateinischen „caput“ = das Haupt), als unbestrittenes Recht des Staates. Der italienische Rechtslehrer Cesare Beccaria sah als Erster gegen 1760 in seiner Schrift „Von der Koller und Todesstrafe“ vom ethisch-wissenschaftlichen Standpunkte aus die Argumente zusammen, die nicht nur viel zur Abschaffung der grausamen Tortur beigetragen haben, sondern auch für die Folgezeit die Vorurteile zur Revision des staatlichen Reservats der Hinrichtung anregten. Wenn auch nur wenige Staaten der Zivilisation selbst in unserem Zeitalter, das eine Justiz der Humanität erstrebt, die Todesstrafe abgeschafft haben, so ist doch fast überall die Zahl der sogenannten Kapitalverbrechen, die als Sühne den Kopf forderten, reduziert worden bis auf den Nord und in einigen Staaten noch das Attentat wider das Leben des Souveräns. Bedenkt man, daß noch gegen Anfang des vorigen Jahrhunderts in England ertrappte Pferde die Hinrichtung liefen, die mittelalterliche fälschliche „Peinliche Hals- und Gerichtsordnung“, so wird man sich mit unermesslichen Härten in der heutigen Justiz umso eher ausfinden. Beccaria freilich war der Ansicht, ein einziges unschuldig hingerichtetes Menschenleben wäre Veranlassung genug, die Todesstrafe überhaupt und überall abzuschaffen, und ihm stimmen noch heute viele bei. Diese Begründung läßt jedoch wie die meisten ideal-ethischen Argumentationen die praktische Seite des Problems außer Acht, sie vergißt, daß die Forderung „Blut wider Blut“ schon von alterher nicht nur als rechtliche, sondern zugleich als psychologische Vergeltungsmäßregel tief im Bewußtsein des Menschen verwurzelt ist. Man denke hier nur an die horstliche Blutrache, Vendetta genannt, oder an die mittelalterlichen Fehden und den Zweikampf der Gegenwart, denen manches Menschenleben verfallen ist. Aus dieser psychologischen Einstellung, daß die Strafe ausreichende Sühne und allgemeine Sicherheit zugleich bieten muß, verlangen die Befürworter der Todesstrafe ihre Beibehaltung.
Es ist interessant, die verschiedenartigen Ausführungen der Hinrichtung in den zivilisierten Staaten zu vergleichen. In doch selbst in Deutschland die Vollstreckung der Todesstrafe nicht einheitlich: In einigen Gegenden wird die Guillotine benutzt, die Erfindung eines Philantropen, des Krates Guillotin, der den Revolutionären das lange, qualvolle Warten ersparen wollte und deshalb zur schnelleren Vollstreckung die Maschine erfand. Andere deutsche Staaten bedienen sich zur Hinrichtung des Handbeils, und in Preußen ist noch heute das Richtschwert gebräuchlich. Während Frankreich ausschließlich die Enthauptung mit der Guillotine vollaht, fordert das Gesetz in England und in Oesterreich den Vollzug der Todesstrafe durch Hängen, in Spanien durch Erdrosseln mit der Garotte und in Nordamerika durch den elektrischen Stuhl, der seit 1880 in Gebrauch ist. Da die letzte Art trotz mannigfacher Verbesserungen doch noch hin und wieder versagt, hat man in einigen Staaten, wie z. B. Nevada seit 1920, die Hinrichtung durch Giftgas eingeführt. Im Gegensatz zur Zivilgerichtsbarkeit kennen die Kriegsgerichte aller Staaten nur zwei Arten zur Vollziehung der Todesstrafe: das Erschießen und bei Mordbeurten das Erhängen.
Im Mittelalter war die Todesstrafe die Vollendung der Folter. Rad, Nagelbrett, „eiserne Jungfrau“ und ähnliche Werkzeuge, wie sie in deutschen Museen noch zu sehen sind, lassen zwar wenig Gedankenraum erkennen, verglichen mit den traurigen Leistungen anderer, namentlich südländischer Völker auf dem Gebiete des Strafvollzugs. Da wurden oft auf den ersten Blick harmlos aussehende Manipulationen zu grausamsten Qualereien, wie z. B. die Hinrichtungsart, von der Casanova erzählt, die im Staate Venedig üblich war: Der Delinquent wurde auf einen Stuhl festgemacht, daß er sich nicht rühren und den Kopf nicht bewegen konnte. Von der Decke her tropfte dann aus einer hölzernen Wasser in bestimmten, regelmäßigen Zeitabständen auf seinen Kopf, fragte sich — hinter Tropfen löst sich nur der Stein — durch den Knochen bis ins Hirn und führte so zu langsam-qualvollem Tode. Und wer dachte wohl beim Anblick des herrlichen Mordmordes in Mailand an die armen Menschen, die vor einigen hundert Jahren unter den Scheidbühnen dieser Kirche buchstäblich verdorrten, verdursteten und verhungerten, weil während des Inquisitios die freie Stadt Mailand die zum Tode Abgerichteten im Sommer dort dar sengenden und vom Blut intensio absorbierten und ausgestrahlten Hitze aussetzte. Es ist überhaupt merkwürdig, wie geradezu teuflisch die Italiener, das Kulturoolk des Mittelalters, im Erfinden qualvoller Todesstrafen waren. In Salerno, der Universitätsstadt, deren medizinische Fakultät in der ganzen damaligen Welt berühmt war, mußte sogar der Herrscher seinen Beruf nach medizinischen Ideen ausüben: Er schnürte dem Delinquenten nacheinander die einzelnen Extremitäten ab, beschwerte dessen Unterleib mit Sandfäden, so daß Blutkirkulation und Bauchatmung sowie Darmbewegung (Peristaltik) unterbunden wurden; dieses Absterben der Glieder und langsame Verlöschen der lebenswichtigen Funktionen führte zum qualvollen Tode.
Dem Psychologen offenbart sich hier die Verschiedenheit in der Auffassung von Gerechtigkeit: In unserer Zeit steht überall die Wertung des Individuellen im Vordergrund, deshalb soll auch die Strafe als Sühne in erster Linie Wänterung des persönlichen Charakters erreichen. Im Mittelalter dagegen war die Allgemeinheit ausschlaggebend; daher sollte auch die Strafe und besonders die Todesstrafe nicht Vergeltung für die Tat des Einzelnen sein, sondern Ausgleich des Frevels im Allgemeinen. Damit erklärt sich auch die Erscheinung, daß die höchst kultivierten Völker zu grausamen Todesstrafen verhängen; sie waren von den erwähnten Ideen durchdrungen. Unbewußt sind sie noch heute von manchen Naturkräften vertrieben, selbst bei zivilisierten in Staaten, wo die Gerechtigkeit dem Gerechtigkeitsempfinden der Angehörigen nicht genügt. Hier ist die sogenannte „Lynchjustiz“ zu erwähnen: John Lynch, ein Farmer aus Virginia, verschaffte sich im 17. Jahrhundert ein für die Sühne, die ihm als einzig persönlich genügende erschien, er schnürte zwei Reger, die sich an seiner Frau und Tochter vergangen hatten, kurzerhand am nächsten Baume auf. Diese Selbstgerechtigkeit war aber von üblen Nachwirkungen, denn die Weigen im Staate Virginia, erbittert über die Liebergriffe der Schwarzen und die laze Gerichtsbarkeit, die die Verfahren monatelang hinauszog, nahmen dieses Vorgehen zum Anlaß, mißliebige Reger in gleicher Weise abzurufen, in Nagrant und ohne Verhör, was man seitdem zu „Ehren“ des ersten Vollstreckers „Lynch“ nennt. Diese Volksjustiz wird noch heute in den Südstaaten, wo der Reger besonders verachtet ist, ausgeübt. In vielen Gegenden aber gilt es als persönliche Ehre, den schwarzen Delinquenten nicht der legitimen Gerichtsbarkeit auszuliefern, sondern ihn selbst zu richten.
Eine Art Diebstahl hat von jeher bei den primitiven Völkern als todeswürdiges Verbrechen gegolten: die widerrechtliche Aneignung von Zugtieren. Die Beduinen martern den Kamel-dieb auf der Stelle in grausamster Weise zum Tode, in Indien wird der Elefantendiebstahl von den Eingeborenen gleichfalls mit dem Tode bestraft, und die Farmer des westlichen Amerika

haben noch heute in manchen Staaten die Gewohnheit, den Pferde dieb sofort zu hängen. Diese Härte erscheint verständlich, wenn man bedenkt, daß der Verlust eines Pferdes den kleinen Farmer bereits finanziell ruinieren kann, gilt doch dieses Zugtier als Wertobjekt ersten Ranges bei allen Ackerbauenden und nomadifizierenden Völkern. Von einer besonders grausamen Strafe für Pferde diebe berichtet Freiherr von Kappeler: Die Esen haben die Gewohnheit, den ertrappten Pferde dieb mit Stricken an ein Brett zu binden, ihm einen Sack unter das Bein zu schleppen, das Brett dann auf zwei Hölzer zu legen, mit dem Körper nach unten, und mit der Rückseite eines Beines fünf bis sechs starke Schläge auf die freie Oberseite des Brettes zu tun. Danach wird der Delinquent wieder losgebunden und — sich selbst überlassen. Die Folgen dieser Manipulationen sind innere Blutungen im Organismus, die zwar äußerlich nicht nachweisbar werden, aber doch zu einem qualvollen Tode der Unglücklichen führen. Diese irren noch einige Tage herum, können sich jedoch kaum weit von der Tafel weg bewegen und sterben dahin, zugleich an ihren inneren Verletzungen, an Hunger und Durst. Werden die Leichen gefunden, so kann man keinerlei Rückschlüsse auf die eigentliche Ursache ziehen, es wird dann Verhungerung infolge Verwirrung in unbekannter Gegend angenommen, — von Seiten der Beduinen, denn die Bauern, die um die Wahrheit wissen, hüllen sich solidarisch in Schweigen.
Es ist ein Problem von tiefstem psychologischen Interesse, daß gerade in den schwerwiegendsten Fragen der Rechtsprechung, also da, wo es um Leben und Tod geht, viele Menschen noch heute sich das Recht eigenmächtiger Sühneforderung anmaßen; man denke nur an die Befürworter des Zweikampfes und an die zur Zeit wieder „aktuell“ gemordene Jene. Mag auch vom idealen Standpunkte des Dichters aus das Leben nicht der Güter Höchstes sein, in Wirklichkeit jedoch hat der Mensch letzten Endes nichts zu verlieren, was ihm über das eigene Leben hinausgeht.

Antennenrich der Große.

Skizze von Walter Heise.
„Wer hat das Reich Oboakers in Italien zerstört?“ fragte der Ordinarier der Oboaker, Professor Baumann, und rief mich mit dem Zehlfinger auf Peter Lorenzen. Wie von der Tarantel gestochen sprang dieser auf. Er hatte keine Ahnung und sah hilflos nach dem Kreis seiner Mitschüler umher.
„Vorlagen gibt es bei mir nicht, mein Vierter“, dachte der Professor. „Run, da Du es nicht weißt, will ich es Dir sagen: Antennenrich der Große.“
Schallendes Gelächter belohnte den Witz des Schulgenossen. Und der Gefragte, der, wie er selbst wußte, nun seinen Spitznamen für immer weg hatte, schaute noch verlegen drein.
„Ja, mein Vierter“, fuhr der Ordinarier fort, „Du hast sicher wieder Deinen Radioapparat mehr Aufmerksamkeit geschenkt als Deinen Schulbüchern. Und da Du im Griechischen und Latein ebenfalls nachlässig bist, so wirst Du, das kann ich Dir schon heute sagen, das Consilium abends erhalten. Was willst Du übrigens werden, he?“
„Elektrotechniker oder Funker“, gab der Oboakel mit leiser Stimme zur Antwort.
Der Professor schien zu erschrecken. „Das ist ja beinahe Hochverrat an den geheiligten Traditionen dieser humanistischen Anstalt“, meinte er entrüstet, „mit der Diebstahne morgens um 6 Uhr zur Arbeitstätte gehen, in Gesellschaft von Leuten, die keine Ahnung von klassischer Bildung haben — es ist nicht auszu-denken.“
Peter Lorenzen hatte den Jornerzug über sich ergehen lassen, dann warf er tröglig den Kopf in den Nacken und erwiderte mit fester Stimme: „Die alten Griechen waren doch nicht nur Philosophen und Dichter, sondern vor allem Männer. Und ein Mann kann man in jedem Beruf werden.“
„Ich wähe meine Hände in den Unschuld“, sagte der Professor und sah auf die Jesuhsche in der Wand, als müßte er den Vater der Menschheit und Götter um Verzeihung bitten ob dieses entarteten Menschenkinde.
— Durch die Straße von Regina stampte die „Rapoll“. Sie hatte Genua mit Kurs auf Athen verlassen. Nachdem Professor Baumann das ewige Rom besucht, hatte er sich als einziger Jahrgang an Bord dieses schmucken Fracht dampfers eingeschifft, „das Land der Griechen mit der Seele suchend.“
Noch wenige Augenblicke, dann tauchte die Küste der Insel Salamis auf. Salamis! Der Professor sah im Geiste die Athener, wie sie sich hinter hölzernen Mauern verteidigten und der übermächtigen persischen Flotte eine vernichtende Niederlage beibrachten. Ja, die antiken Athener waren doch Männer gewesen. Doch hatte dies nicht einmal jemand zu ihm gesagt? Er dachte an den kleinen blonden, blauäugigen Schüler. Der hatte nicht gut tun wollen, ja, so war es wohl gewesen, hatte die Schönheit der klassischen Bildung nicht erfassen wollen und hatte dann von der Schule abgehen müssen. Schade um ihn...
Plötzlich sprachte ein Ruf den Professor aus seinem Gedankengang. „Feuer im Schiff!“ hatte einer gerufen. Ein anderer nahm den Schrei auf. Schon sah man eine Flamme aus dem Verdeck herausstrahlen. Ein jäher Schreck durchzuckte ihn. „Hätte ich doch lieber einen der großen Passagierdampfer genommen“, sagte er zu sich. „Doch, es wird am Ende nicht so schlimm sein.“
Aber die lauten warnenden Rufe der Mannschaft gestörten seine schwache Fassung. Und als er merkte, daß der Kapitän Giuseppe Feroni, sonst ein fröhlicher Gesell, schier den Kopf verloren zu haben schien, überkam ihn eine Angst: „Ist denn die Gefahr so groß?“ fragte er einen Matrosen, der ihn beinahe überreichte. „Signore Professore, wenn die Munition, die wir für Angora an Bord haben, nicht von den Flammen ergriffen wird, können wir vielleicht auf Rettung hoffen“, antwortete dieser, „und wenn der deutsche Funker seine Pflicht tut. Aber, heilige Madonna, die Flammen sind schon an der Funkebude.“
Eine feurige Lohle schoß auf und trieb die mit Völkern und Schläuchen gegen das tödliche Element Vorgehenden zurück. Der Professor hatte das Gefühl, als müßte er mit Hand anlegen. Aber er war nie ein praktischer Mensch gewesen, und er wies den Gedanken beschämt als lächerlich zurück. Doch während sich die geringen Flammen blüßschnell durch das ausgebrannte Holz trafen, funkete von der Funkebude der deutsche Telegraphist seinen drahllosen Hilferuf in die Weite; immer wieder rief er sein „SOS“, und immer wieder spürte er nach Antwort. Rauch und Flammen ledeten an seine Tür, doch er wußte, daß er von seinem Posten nicht weichen durfte. Genaue Maße und Breite schrie sein Apparat, „SOS“ rief er und „OQD“. Sein Blut siedete, und seine Wulst klopfte. Endlich kam Antwort: „Halte Euch kurze Zeit; wir kommen!“ hatte der spanische Dampfer erwidert. Der Funker wollte die Freudenbotschaft herausrufen, — da schlug eine Flamme durch die Tür und dichter, giftiger Qualm wölbte sich hinein. Noch einmal rief der Funker sein „SOS“. ... Dann schwand ihm die Sinne, sein Herz stand still. Und die Seele des jungen Mannes, der einst nichts vom klassischen Olymp hatte wissen wollen, schwebte nach Walhall, wo die Tapferen sich versammeln.
Im Schleppe des spanischen Dampfers „Santa Virgen“ kam die stark verbrante „Rapoll“ in den Hafen von Athen, und als man dort dem Funker ein Nillos Grab bereite, sprach der

Geistliche über das Wort „Sel getreu bis in den Tod“. Am Grab stand neben den italienischen Seeleuten der deutsche Professor. Als der Geistliche dem Weinenden die Hand drückte, erzählte er ihm schuldbeladen von den Schuljahren jenes Jüngers, dem der Spottname „Antennenrich der Große“ zum Ehrentitel wurde, und den er als den mackerlichsten seiner Schüler für immer im Gedächtnis behalten würde.

Der Anfang.

Skizze von Hans Kebab.
Wie ich wieder zu Gott zurückkam...
Es war auf einer Schipartie in den Hochgebirgsgegenden. Zu Dreien klangen wir angeleitet eine steile Eiswand hinauf — ich voran. Da glitt der zweite Mann aus und rief so gemallt an mir, daß es mich in weitem Schwung seitwärts über die Wand hinauswarf in eine Eisrinne hinein, die etwa sechshundert Meter fast senkrecht auf einen zerklüfteten Gletscher hinunterführte.
Ich wußte mit einem einzigen jähen Blick, daß ich verloren war, und alles wurde merkwürdig ruhig in mir. Ein Gedanke an meine Familie, an ihren Schmerz bei der plötzlichen Nachricht durchzuckte mich. Sonderbarerweise schien ich mit einer gewissen Neugier zu überlegen, ob ich wohl da unten je gefunden, ob ich wieder erkannt werden würde. Aber ich hatte ja Uhr und Paß bei mir...
All das durchkreuzte in Sekundenhülle mein Gehirn. Denn schon fauchte ich die Rinne abwärts dem sicheren Verderben entgegen...
Da muß ich doch für einen Augenblick das Bewußtsein verloren haben.
Denn als ich mich plötzlich wieder besinnen konnte und um mich schaute, sah ich bequemer wie in einem weichen Federbett. Der Firnenwind hatte, wie ich erst jetzt erkannte, in der Rinne — von oben unsichtbar — eine kleine Ausbuchtung gebildet und diese ganz mit weichem feinem Pulverschnee gefüllt. In diesem sah ich — beinahe wöhlig — lebensfalls abgorgen.
Ich rief meinen Freunden.
Sie lagen auf dem Leib oben an der Wand und erwarteten jeden Augenblick, von mir in die Tiefe gerissen zu werden. Denn es gab für sie auf der glatten Eisfläche keinen Halt, und ich hätte sie, wenn ich mehr als einige Meter herunter gesaut wäre, unfehlbar mit in unser gemeinsames Grab gerissen. So aber konnten sie mir helfen, emporzukommen.
Ich war gerettet und legte den Weg über den Firn schweigend in tiefen Gedanken zurück.
Wie es vorhin meinen Körper aus der vermeintlichen sicheren Bahn gerissen hatte, so war jetzt mein Geist herabgeschleudert aus seinem bisherigen behaglichen — ich möchte beinahe sagen — manchmal fast etwas stumpfsinnigen Dahindämmern. Ich sah etwas ungeheuer Großes, Erhabenes über mir walten — eine Hand, die in der Minute des unausbleiblichen Todes nach mir gegriffen und mich wie durch ein Wunder gerettet hatte.
War das noch Zufall?
Lag nicht etwas wie Sorge, wie Müde, wie Liebe darin? ... Wir setzten unseren Weg fort und kamen wieder in das Schigelände. Dort war die Fährte, die wir aufwärts verfolgt hatten.
Wid aber reiste die Abwechslung. Ich sah die Möglichkeit, auf einer allerdings gefährlicheren aber interessanteren Seitenlinie den Weg zu kurzen und weiter unten... in die alte Bahn zurückzukehren.
Schon glitt ich auf meinen treuen Schneebälgen dahin. Mit einem Male brach der Boden unter mir zusammen, und ich stürzte in eine Gletscherpalte, die vom Schnee unerkennbar überdeckt worden war.
Bei dem Flug über die Eiswand hatte ich meinen Pickel verloren. Einer unserer beiden Führer, der weiter unten zurückgeblieben war, hatte mir, als wir sie nun wieder trafen — aus einer Fülle den starken und dicken Stock einer Schaufel gebracht, den ich anstelle des Pickels beim Abfahren benutzte.
Wie es nun gekommen war, weiß ich nicht. In dem Augenblick, da ich in den Gletscherpalte glitt, hielt ich diesen Stock nur unter beiden Armen.
Er hatte sich jetzt wie eine Rechtsange über die Spalte gelegt, und ich hing an ihm mit eingehängten Armen, ohne mich natürlich in dieser Lage selbst heraufschwingen zu können.
So rief ich denn.
Einer meiner Freunde, der am nächsten war, kam, wollte zu mir und sah plötzlich zwischen uns beiden eine zweite Gletscherpalte gähnen, über die er nicht herüberkam.
Für mich wurde es von Sekunde zu Sekunde schlimmer. Ich konnte mich nicht mehr lange halten. Ich merkte jetzt erst, daß ich mir den rechten Arm ausgebreitet hatte.
Da kam einer der Führer und warf ein Seil herüber. Aber ich vermochte es so wie ich da hing weder zu fassen geschweige denn um meinen Leib zu schlingen.
Schon zitterten mir die Arme heftig. Ich sah unter mir die schier endlose blaue Spalte und hörte drunten das Wasser murmeln und rauschen, als riele es mir.
Da kam dem mutigen Führer der Gedanke, auf dem ganz schmalen Eisband zwischen den beiden Gletscherpalten zu mir herüber zu reiten. Auch um mich näherte er sich.
Wohl sah ich ihn kommen. Aber ich sagte mir, daß ich — wenn er vielleicht noch auf Seilmeterebreite von mir entfernt sein würde — ja doch plötzlich lautlos heruntergleiten müßte in den Tod, da mein ganzer Körper schauerte in den letzten Kraftanstrengungen der Verzweiflung.
Da war er bei mir.
Da sagte er mich am Nacken.
Da hob mich der riesenstarke, wackere Mann aus der Spalte und schleppte mich in Sicherheit.
Da war ich gerettet — zum zweiten Mal an diesem Tage — durch den Stock — durch ein Wunder.
Durch den Zufall?
Nein, nein, nein! So hatten nicht blinde wesenlose Mächte ihre Hand schützend über dem vom Tode bedrängten, hilflos verlorenen Erdennarr.
So waltet nur Einer in ewiger Allmacht, in unendlicher Allgüte.
Das war der Anfang.

Neue Möglichkeiten zur Ausnutzung von Kohlen Schlacke.

Es ist seit langem möglich, aus Kohlen Schlacke allerlei Steinarten herzustellen. z. B. massive und hohle Bausteine, Ziegel, Dachziegel, Mäuren, Steine für Schornsteinbau, Dämpfer, Isolatoren usw. Bisher mußte dazu der Schlacke ein Bindemittel zugefügt werden, z. B. Kalk, Zement, Lehm und Silikate, eventuell in Form feinzerteilter Glasen. Die so hergestellten Steine haben eine für Außenmauern wenig geeignete Farbe, halten nur verhältnismäßig geringen Druck aus und enthalten oft schädliche, die Qualität verringern Bestandteile. Diese Nachteile werden nach einem neuen Verfahren vermieden, indem die Schlacken nach erfolgter Zerkleinerung erst in die gewünschte Form gebracht und danach einer Sinterung unterworfen

werden. Das Bindemittel wird also hinfällig. Durch seine Zermahlung und Regelung der Brenntemperatur wird erreicht, daß die Sinterung der gepreßten Masse nach innen zu gleichmäßig fortschreitet. Gleichzeitig wird eine größere Härte erzielt. Durch zeitweilige Verhärtung oder Schwächung der thermischen Einwirkung kann die für eine bestimmte Steinfarbe benötigte Beschaffenheit (gläserne oder raue Oberfläche, Dichte, Wasserundurchlässigkeit u. a.) erzielt werden. Nach der neuen Methode können auch leichte Steine von poröser, blumsteinartiger Beschaffenheit durch Beigabe brennbarer Stoffe (Sägemehl, Kohlenabfall oder Torfstreu) hergestellt werden.



Der Andere.

Von Paul Richard Henkel.
Illustration von Erich G. S. 11. München.

Es war die Zeit, da man im Osthof von Heddendorf anging, über die Ernteaussichten und die künftigen Preise zu sprechen. Goldgelb standen die Kornfelder, an den Kirchdämmen wetteiferten die Früchte an Zahl mit den Blättern — manches allerdings stand noch infolge des häufigen Regens im Anfang der Entwicklung — aber die Stimmung war zufrieden, und besonders Gundler, der mit seinen ausgebeuteten Feldern an der Elbe das große Wort in der iberischen Verfallung der Bauern führte, hatte allerlei Zukunftspäne, die er jedoch mehr erraten ließ als mitteilte. „Wir können noch viel rationeller wirtschaften“, sagte er. „Pakt mal auf, das nächste Jahr...“ Mit einem vielwogenden Augenwinkeln stopfte er seine Pfeife. „Ich bin natürlich schon etwas alt — da muß man belzeiten sehen, daß ein Anderer die Arbeit übernimmt, Geld hereinbringt, Maschinen, Kenntnisse den Besitz erweitert, ein Studierter — ich sage euch, die Chemie und die Rechenkunst, wer das versteht, schafft das Dreifache.“ „Also ein Schwiegersohn“, sagte der Apotheker. Gundler lachte, daß sein altes Gesicht ganz in Falten ge-

ogen war, und sagte leise: „Ich habe ihn schon in der Tasche!“

Leise erhob sich in der Ecke der Gaststube ein junger Bauer und ging hinaus. Als er auf der Dorfstraße ein paar Schritte gegangen war, klopfte ihm plötzlich der Apotheker, der heimlich gefolgt war, auf die Schulter.

„Schlag dir die Kanne aus dem Kopf, Hans“, sagte er lautmützig. „Ich glaube, der Junge aus der Stadt hat das Rennen gewonnen.“

„Ich schlage ihm die Knochen entzwei“, rief Hans Bura zwischen den Zähnen hervor.

„Dazu müßtest du erst dem Gundler einen Beluch abstoßen, denn der Fremde hat sich gut dort eingenistet. Aber vorum? Vielleicht ist das Mädel mit einverstanden? Reichtum lockt, und so ein blühendes Stadtmädel auch — wenn sie dabei glücklicher wird, laß sie —“

Wie leicht waren diese zwei Worte gesprochen. Wie leicht hätte wohl schon die Kanne vergessen, was sie und der Hans sich gegenseitig versprochen hatten, wie zwischen ihren Küßen sie Wünsche aufgabliht waren auf ein Leben miteinander. Und der junge Bauer schobte, als ihm leht bewußt wurde, wie selten er in der letzten Zeit das Mädchen hatte sehen können, wie zerstreut und zurückhaltend sie gewesen war — nicht daran denken! Verzicht, belzeite stehen, das ist schlimm. Aber schlimmer ist, den Glauben an einen Menschen zu verlieren, den man lieb hat...

Der Apotheker sah verwundert dem wortlos Davonsitzenden nach.

Das war wenige Wochen, bevor die harte Zeit des Hochwassers kam. Der Strom war schon über die Ufer getreten und hatte die tiefer gelegenen Felder überflutet. Das Dorf selbst schien wohl seiner hohen Lage wegen außer Gefahr, aber es lag die drückende Stille einer Krankstube über den Menschen. Die Sorge war da, das Gespenst der Not, den sich niemand entgehenlassen konnte.

Warum klingen am Abend die Glocken so schrill? Was ist das für ein Schreien in den Gassen? Der Damm ist gebrochen! Schwarze Wolken lagern über den Himmel, die Wind heult, der Regen strömt — ein großer See ist plötzlich da, aus dem Bäume ragen, Telegraphenmasten — Säulen werden mitgeschwemmt — überall Wasser, dunkles schmutziges, wild erregtes Wasser — von dem Bach, der sie unten am Abhang des Dorfes hinschlingelte, ist nichts mehr zu erkennen, nur ein hölzernes Brückengeländer, das in die endlose Wasserwüste führt...

In Angst und fliegender Haat arbeiteten die Männer an Befestigungen und Verfestigungen — draußen am Deich wußte man, gab es Soldaten; aber nun waren sie auch wehlos, vielleicht in Bedrängnis. Aber niemand konnte über das Wasser. Abwarten mußte man, Laa werden lassen.

Ein Regenschauer schlug Hans Bura in das Gesicht, als er das Fenster öffnete. Dunkel war es draußen, nur die Silhouetten der Bäume sah man — doch dort hinten, weit, ein Licht, ein Haus — dort, wo zwischen Deich und Dorf das Wasser sich herein gedrängt hatte. Dort wohnten Gundler und die Kanne.

Mit ein paar Sähen war der junge Bauer auf der Straße keine Stunde war bisher gewesen, in der er nicht mit Erbitterung an seinen Abend, der ihm alle Hoffnungen zerstörte, gedacht hatte — aber leht nur das ausgedacht: da draußen waren Menschen in Not, ein Mädchen, das er trotz alles nicht vergessen konnte.

In dem Zimmer brannte Licht. Natürlich — Jean war oben. Bei dem Gedanken an den Bedienten hing das Blut Röhlings zu fochen an.

Dreizehntes Kapitel.

Theo wollte sich zur Ruhe zwingen, als er die Treppe emporstieg. Es gelang ihm auch. Warum sich jetzt noch aufregen und hinreißer lassen? Es war ja doch alles aus.

Der Diener beschäftigte sich gerade damit, das Schlafzimmer herzurichten und kam ihm so nicht unmittelbar vor Augen.

Röbling ging an den Schreibtisch und entnahm ihm die zierliche Pistole. Er legte sie vor sich hin auf das grüne Tuch, entlockte, ein Ende zu machen, und doch bäumte sich gegen diesen letzten, entscheidenden Schritt etwas in ihm auf: der Schmerz um seine Jugend, die Lebenslust, die nicht in ewiges Nichts vergehen wollte, das Beh um alles das was jetzt für ihn verloren war, das bittere Bedauern, noch ungesättigt aufstehen zu müssen vom Tische des Lebens. Eine Art schmerzliches Mitleid mit sich selbst, und mit seinem alten, kranken Vater, der nun schon bernüht in die Zukunft sah und alles wohlgeordnet glaubte, ergriff ihn. Er stützte den Kopf in beide Hände, und ein banges Stöhnen entrang sich seiner Brust.

Gewaltig wehrte Theo diese Stimmung ab. Was half es jetzt noch, wehmützig zu werden? Was geschah nun, geschah am besten gleich und ohne sentimentalen, schriftlichen Abschied von denen, die ja doch nichts von ihm wissen und nicht verstehen wollten, daß das Schicksal schuldiger als er gewesen.

Ja, nun war der Kampf mit dem letzten Aufstamm heiser lebendiger ausgekämpft. Jetzt ohne Hören den Sprung ins Jenseits getan! Aber ohne neugierige Jungen. Der Diener sollte fort.

„Jean!“ rief Theo, die Hände von dem bleichen, verstorbenen Antlitz sinken lassend. „Jean!“

„Hier! Was befehlen der gnädige Herr?“ antwortete jemand dicht hinter ihm. Er wandte sich um. Da stand der Diener mit seinem devot lächelnden, glattrasierten Gesicht, hatte wohl schon die ganze Zeit und bemerkt und laufchend dagestanden, die Pistole liegen gesehen, das Stöhnen des mit sich selbst Ringenden gehört und sich der stummen, verzweifeltsten Qual seines verateten Herrn gefreut, hatte gewiß heimlich spöttisch gelacht über den hilflos Zusammengebrochenen der schwankend auf der Brücke zwischen Leben und Tod stand und sie nicht zu überschreiten wagte.

Ins Maßlose wachsender Zorn bemächtigte sich des Schwergereizten. Er sprang auf und packte den Menschen an den Schultern, schüttelte ihn und rief:

„Schurke, an wen verkauften Sie die mir gestohlenen Briefe?“

Er kam an der offenen Kirchentür vorbei. Drinnen am Altar brannten die Kerzen. Und die Glocken kützeten — und da wurde es mit einem Male ganz leht und zuversichtlich in Hans Bura.

Ohne sich um die anderen Männer zu kümmern, kletterte er den Abhang hinab, watele durch das Wasser, bis er das Boot fand, das in dem Bach gelegen hatte. Ein paar der forate Rufe eilten ihm nach nach, er aber ruderte schon das Boot hinaus in den gefährlichen See. Erst als er nach langer Zeit zurückkam und die drei Menschen dara, die er drüben aus dem überschwemmten Gut aeholt hatte — der Gundler, seine Tochter und den fremden Gast aus der Stadt — befannen sich die anderen und ruderten von neuem hier aus — denn es gab noch mehr Menschen dort.

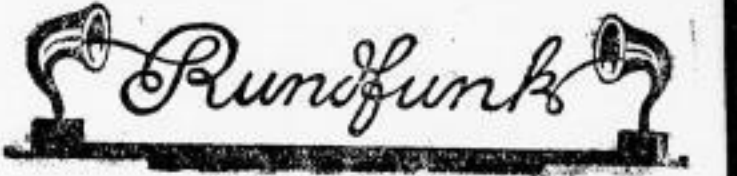
Die Erstickten und halb Erstickten hatte man im Bauraus untergebracht. Dort hin hatte am anderen Morgen der Gundler den Hans zu sich rufen lassen. Aber als er sah, wie seine Tochter ihrem Ketter entgegenließ, trat er still beiseite und sah verlegen aus dem Fenster. Auch Kanne kam zuerst keine Worte und hing nur stumm an dem Halse des jungen Mannes. „Daß du es gerade wachst, der an mich dachte...“ stammelte sie endlich. Hans Bura sah dem Mädchen tief in die Augen, dann wandte er sich zu dem alten Bauern und sagte:

„Du Gundler, kheinst plötzlich recht arm geworden sein. Denn dein Gast hat heute früh eissa das Dorf verlassen — wie die Ratte das sinkende Schiff —, und als wachst er die aufquellende Kisse in dem Gesicht des Mädchens zu löschen, legte er ihr die Hand auf das Haar.“

„Warum ich kam, Kanne? Ich hatte den Glauben an dich und die Hoffnung auf meine Stärke — und Glaube, Hoffnung und zwei starke Arme — mehr habe ich nicht — aber ich glaube, es ist genug zum Leben.“

Ohne ein Wort zu sagen, war der Alte näher getreten und hatte ihre Hände mit einer stummen Gebärde ineinander gelegt. Dann aima er leise hinaus, denn er wachte, er war nun überflüssig bei dem, was sich die zwei noch zu tun hatten.

Wie aus New York verlautet, drangen sechs bewaffnete Räuber dortselbst in den Biarritzer Kasinobau und plünderten die Kasse vollends aus. Die Banditen sind entkommen.



Donnerstag, 28. Oktober.

8.00-4.00: Deutsche Welle, Berlin. * 3.00: Einheitsprogramm. * 3.35: Programm der Deutschen Welle. * 6.30-6.45: Aufwertungsprogramm. * 6.45-7.00: Steuerprogramm. * 7.15 bis 7.45: Dr. Hermann Boehmer: Das Wesen des Traipfens. * 7.45-8.15: Prof. Dr. Salomon von der Leipziger Universität: Die politischen Parteien Englands. * 8.15: Wettervorhersage. * 8.30: Wiener musikalischer Abend. Mitwirkende: Stephan Rapoff (Sopran) und das Leipziger Mundfunkorchester. Dirigent: Hilmar Weber. 1. Ouvertüre zur Oper „Don Pasquale“. 2. Suite aus der Fustik zu Schafepares. „Wie es Euch gefällt“. 3. Fantasia aus der Oper „Wignon“. 4. Vierter Akt: Fantasiestücke für Violine solo (Solist: Günther Ehrlich). 5. Melodie aus „Der Wetter aus Dingelb“. * 10.30: Funtsille.

Im Spätsommer der Liebe.

Roman von E. Coronu.

29. Fortsetzung.

So war es vorbei. Alles zu Ende. Jedes weitere Wort wäre an des Generals eiserner Härte abgeprallt. Entschieden fortgewiesen, stand Röbling noch da, wie in zitternder Erwartung zurückgerufen zu werden. Es geschah nicht.

Herr von Augustus war auf den Balkon hinausgetreten, wandte dem Harrenden den Rücken und kümmerle sich nicht um ihn.

Da klappete endlich die Türe hinter Theo zu.

In einer Art dumpfen Taumels ging er fort, kaum sehend und hörend, kaum den Boden fühlend. Vor und um sich das Nichts, nirgends ein Halt. Ueberall Nacht, fernlose Nacht.

Die Menschen, auf die er gebaut hatte: Mary, sein Onkel, ließen ihn vor diesem Nichts stehen und wichen wie weifenlose Schemen zurück. Freilich, er konnte sich die bittere Anklage ersparen: „Du hast dein eigenes Leben zerstört und trägst die Schuld, wenn es ein verfehtes, elendes wurde. Alle Vorbedingungen für eine glückliche Zukunft waren dagewesen: vermögende Eltern, ein hochangesehener Name, die Gelegenheit, sich einem ehrenvollen Beruf zu widmen, Gesundheit, unverlethte Vorzüge, Talente.“ Alle diese Schätze hatte er nicht zu nützen gewußt.

Der Dämon des Verichtsinn, der zügellosen Genußsucht, der schlimmen Leidenschaften stieß ihn immer weiter auf abschüssiger Bahn, bis Stein auf Stein ins Rollen kam und endlich alles in den Abgrund sank, die Ehre mitreißend.

Die schnell aufblühende und ebenso schnell erlöschende Blut für Stella kostete ihm jetzt das Feuerste auf der Welt, die erste wirklich und wahrhaft Geliebte. Verloren, durch diese unseligen Briefe alles mit einem Male verloren: die Braut, das schon gesicherte Erbe, die ganze Zukunft. Und doch — wären es nur diese Briefe allein, — aber das andere Entsetzliche, was noch verborgen im Hintergrund lauerte, kam vielleicht auch, nächstens das Haupt hervorredend, wie eine Schlange, die sich sah emporingelt, hervorgetrocken.

Nein, da gab es kein Entrinnen aus dieser Qual — oder doch: er brauchte nur seinen Schreibtisch zu öffnen und ihm die kleine, zierliche, mit Perlmutter eingelegte Pistole zu entnehmen, auch ein Geschenk Stellas.

Theo mußte bitter auflachen bei diesem Gedanken — dann war der ganze Jammer, die ganze unselige Marrenkomödie zu Ende.

Festere Schritte, als bisher, ging er nun seiner Wohnung zu.

Der Diener erschraf. So wütend, so von rasendem Zorn entsetzt, Schaum vor den blauen Lippen, hatte er seinen Herrn noch nie gesehen.

„Ich weiß nichts von Briefen“, stammelte er.

„Sie lügen!“ schrie ihn Theo an. „Die Briefe müssen bei meiner schnellen Abreise vergessen worden sein und wurden von Ihnen an irgend jemand, der ein Interesse daran hatte, verkauft und ausgeliefert. An wen, elender Dieb? Ich will es erfahren! Heraus mit der Wahrheit!“

„Ich weiß nichts. Der gnädige Herr tun mir Unrecht. Von mir hat niemand Briefe erhalten.“

„Lügner! Betrüger! Wer kaufte sie dir ab? Die Wahrheit, oder ich erwürge dich!“

„Aber gnädiger Herr, ganz gewiß —“

„Die Wahrheit — den Namen!“

Theo hatte den Bedienten an der Kehle gepackt und stieß ihn wiederholt heftig mit dem Kopf gegen die Wand.

Jean suchte sich der erwürgenden Hände zu erwehren. Er war ganz blau im Gesicht, keuchte und machte verzweifelte Anstrengungen, sich zu befreien. Wohl war er viel robuster und stärker, als der schlanke, elegante Röbling, diesem gab aber die zornige Aufregung überraschende Kraft.

Das freche Zeugnis des Bedienteten steigerte seine Wut bis zum Paroxismus und riß ihn endlich hin, den immer noch mit einer Hand an die Wand gedrückt, Halberstädt mit der Reithose zu mißhandeln. Links und rechts sausten die Fieße auf den sich nun zornig zur Wehr Setzenden nieder und trafen ihn ins Gesicht.

Jetzt endlich gelang es Jean, seinen Herrn wegzustößen und sich mit drohend erhobenen Fäusten auf ihn zu stürzen.

„Rück von mir, oder ich schleie dich nieder wie einen tollen Hund, Verräter!“ knirschte Röbling, nach der Pistole greifend und sie in Anschlag haltend.

Der Bediente prallte rückwärts bis an die Wand.

„Wem verkaufteft du die Briefe, Dieb? Sprich, oder ich schleie. Meine Geduld ist erschöpft.“

Er hob die Pistole und zielte.

„Wollen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.

„Wissen Sie noch einen zweiten Mord auf dem Gewissen haben?“ schrie Jean und suchte zu entfliehen.